

Bezugspreis:
Durch Zahler monatlich RM. 1,40
einjährlich 20 RM. Jahrgesamtheit,
durch die Post RM. 1,70 (einjährlich
24 RM. Postgebühren).
Preis der Einzelnummer 10 Pf.
In Fällen höherer Gewalt bezieht
sich der Preis auf Lieferung des
Blattes oder auf Wiederherstellung des
Bezugspreises. — Geschäftsstelle
des Blattes ist Neuenbürg (Württ.)
Verlags- und Druckerei Nr. 404

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Otto
Wagner, Neuenbürg, beide in
Neuenbürg a. G. (Württemberg).

Der Enztäler

Anzeigenpreis:
Die kleinstmögliche Zeile 7
Pfg., Familienanzeigen 6 Pfg., ein-
malige Anzeigen 2,5 Pfg., Reklamereile
21 Pfg. Schluß der Anzeigenannahme
8 Uhr vormittags. Gewähr nicht nur
für schriftlich erteilte Aufträge über-
nommen. Im Übrigen gelten die vom
Verleger der deutschen Wirtschaft ent-
wickelten Bestimmungen. Vorbehalte
behalten zur Verfügung. Die Zeitung er-
scheint Mo., Mi., Sa., So., Fr., Sa.
Verlag: Der Enztäler, G. m. b. H.,
Druck: G. Weyher Druckerei,
Inhaber Dr. Wagner, Neuenbürg.

Parteiamtliche
nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Birkfelder, Calmbacher und
Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für
das Oberamt Neuenbürg

Nr. 219

Donnerstag den 20. September 1934

92. Jahrgang

Zur Verständigung mit Frankreich bereit

Eine Erklärung des Stellvertreters des Führers Rudolf Hess

Paris, 19. September.

Der „Intransigent“ veröffentlicht am Mittwoch in großer Aufmachung eine Erklärung, die der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, dem Vertreter des Blattes auf dem Münchener Parteitag, Lucien Demas, gegeben hat. Diese Erklärung ist von Rudolf Hess persönlich gegengezeichnet. Das Blatt veröffentlicht gleichzeitig das Protokoll einer kurzen schriftlichen Erklärung von Rudolf Hess folgenden Wortlaut:

„Eine Verständigung mit Frankreich ist bei gutem Willen auf beiden Seiten meines Erachtens unbedingt möglich.“

Rudolf Hess erklärte dem Vertreter des Blattes u. a.: „Die Liebe Hitlers für den Frieden ist durch die Größe seiner moralischen Persönlichkeit gesichert. Ich kenne den Führer seit 1920. Ich bin eines der ersten Mitglieder der Partei gewesen und war ebenso wie der Führer verhaftet und auf 6 Monate in der Festung Landsberg. Ich war in den guten und schlechten Tagen an seiner Seite. Ich weiß, daß er für Deutschland große Pläne und große Pflichten hat, die in seinen Augen viel wichtiger sind als Erfolge, die er mit den Waffen erzielen könnte. Er will auf geistigem Gebiet Großes für sein Volk und damit für die ganze Welt schaffen. Und Erfolge wie die, die er schon im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit erzielt hat — und hier handelt es sich um einen friedlichen Sieg — sind für ihn die schönsten Verwirklichungen. Sein Nationalsozialismus wird den schönsten Ausdruck im Bau von Straßen und großen Neuschaffungen finden. Für die großen Aufgaben, die er sich auf den meisten Gebieten gestellt hat, und ganz besonders auf dem Gebiete der Kunst — denn er ist Künstler von Natur — braucht er nur Frieden und Ruhe für sein Volk.“

Eine Verständigung mit Frankreich ist bei gutem Willen auf beiden Seiten meines Erachtens nach unbedingt möglich. Und es ist unbestreitbar, daß das deutsche Volk diese Verständigung wünscht. Es ist bezeichnend, daß kein anderer Vorkurs der Rede des Führers so starken Beifall bei den Zuhörern ausgedrückt hat, als die Erinnerung an seinen Wunsch nach einer Verständigung mit Frankreich, dem er in seiner kürzlichen Rede in Koblenz Ausdruck gegeben hat. Hitler ist in seinen Reden das Sprachrohr des deutschen Volkes. Ich weiß sehr wohl, daß das französische Volk in seiner Mehrheit ebenfalls eine Verständigung wünscht. Ich möchte aber, daß sich auch die französische Regierung ebenso klar, wie es die Reichsregierung getan hat, und sobald als möglich, für eine Verständigungspolitik ausspricht, um praktische Verwirklichungen möglich zu machen.“

Dank an die deutschen Europassieger

Warschau, 19. September.

Neben den Sieg des Polen Bajon im Europa-Rundflug 1934 ist selbstverständlich die polnische Presse hoch erfreut. Sie vergißt aber dabei nicht, auch den Leistungen der deutschen Flieger Achtung und Anerkennung entgegenzubringen. „Der gestrige Tag hat bewiesen“, so schreibt die „Gazeta Polska“, „daß der Sieg im Rundflug von 1934 kein Zufall war. Der Erfolg unserer Flieger und Konstrukteure war auch kein Zufall. Er hat Zeugnis abgelegt für den Wert unserer Flieger. Wir freuen uns mit ihnen und hoffen, daß sich auch Piloten noch recht oft im friedlichen Wettkampf in ritterlicher Weise gegenübersehen können.“

Der Sieger des Europa-Rundfluges 1934, Hauptmann Bajon, wurde für seine Leistung zum Major befördert.

Der Aero-Klub von Deutschland veranlaßte am Dienstagabend zur Verteilung der Preise des Europa-Rundfluges die Mannschaften der am Rundflug beteiligten deutschen Flieger, bei der zahlreiche Angehörige des deutschen Flugwesens und Vertreter der Luftfahrt zugegen waren. Man sah u. a. Flieger-Commandore Christianen und die Konstrukteure Frie-

der, Direktor Schwarzkopf von den Bayerischen Flugzeugwerken und Siebel von der Firma Klemm. Die Gäste wurden von dem Präsidenten des Aero-Klubs, Major a. D. von Kehler, willkommen geheißen. Staatssekretär Milch überbrachte die Grüße des Reichsflugzeugamts und begrüßte gleichzeitig die Befahungen, die sich im Europa-Rundflug auf einem schwierigen Posten mit Erfolg und mit so vollem Einsatz für die deutsche Luftgeltung geschlagen haben.

Staatssekretär Milch teilte mit, daß Major a. D. von Kehler den Posten des Präsidenten des Aero-Klubs niederzulegen beabsichtige, um jüngeren Kräften Platz zu machen. Der Staatssekretär gedachte in warmen Worten der hohen Ver-

dienste, die sich von Kehler in den langen Jahren seines Wirkens nicht nur in Deutschland, sondern auch für das Ansehen der deutschen Luftfahrt im Ausland erworben habe. Gleichzeitig machte er Mitteilung von dem Wunsche des Major von Kehler, daß Herr von Gronau an seiner Stelle die Präsidentschaft des Aero-Klubs übernehmen möchte. Staatssekretär Milch wies darauf hin, daß im Anschluß an die Verteilung der Preise für die an dem Europa-Rundflug beteiligten Mannschaften auch dem Flugzeugkonstrukteur Fieseler der Preis für die Weltmeisterschaft im Kunstflug überreicht werden solle. Der französische Aero-Klub hatte dem Aero-Klub von Deutschland den Preis übermitteln mit der Bitte, diesen bei einer passenden Gelegenheit zu überreichen.

Der Weg der deutschen Außenpolitik

Reichsaußenminister v. Neurath spricht über Ausfuhr und Saarfrage

Berlin, 19. September.

Der Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hielt anlässlich der Schlußfeier des Internationalen Straßenkongresses am Mittwoch nachmittag in der Krolloper eine große außenpolitische Rede, in der er u. a. ausführte:

Waherige Erfolge

Wir glauben ein gutes Recht zu haben, zum Beweis der Wichtigkeit der Politik unserer Staatsführung auf die bisherigen Erfolge der nationalsozialistischen Regierung hinzuweisen.

Niemand kann an der einfachen Tatsache zweifeln und denken, daß rund 4 1/2 Millionen Arbeitsloser nach jahrelanger Arbeitslosigkeit wieder an ihre Arbeitsplätze gebracht worden sind. Die deutsche Landwirtschaft befindet sich ganz offensichtlich nach schwerer Krisenzeit auf dem Weg der wirtschaftlichen Gesundung. Die deutsche Industrie ist gleichfalls auf dem Wege der Gesundung.

Mit anderen Worten: Unser Binnenmarkt, das heißt die deutsche Wirtschaft, soweit sie nicht von uns selbst abhängt, ist jetzt in Ordnung. Nicht in Ordnung ist freilich unser Außenmarkt, das heißt die deutsche Wirtschaft, soweit sie nicht von uns allein, sondern mit vom Ausland abhängt.

Wir sind überzeugt, wir werden auch die Schwierigkeiten auf dem Gebiet des Außenmarktes überwinden.

Gleichberechtigung und Lösung der Saar-Rückkehr

Jene beiden Punkte sind: Die Forderung, in der Frage der militärischen Rüstungen als gleichberechtigtes Land behandelt zu werden und sodann die Forderung, die bevorstehende Regelung der Saarfrage so durchzuführen zu sehen, wie das Gebot politischer Vernunft und den geltenden Vertragsbestimmungen entspricht. Zwei Forderungen, die das gemeinsam haben, daß sie nicht auf neuen äußeren Macht- und Besitzwerb, sondern lediglich auf die Schließung offener Wunden am deutschen Staats- und Volkstörper gerichtet sind.

Wenn diese oder jene Regierung die Gleichberechtigung Deutschlands noch glaubt in Zweifel stellen oder von besonderen Vorleistungen und Garantien abhängig machen zu können, so ist das für uns ein undiskutabler Standpunkt. Er läßt darauf hinaus, daß man Deutschland noch immer als einen Staat minderen Rechtes behandeln will und daß man ihm letzten Endes das Eingeständnis zumutet, durch seinen bloßen Willen zur Gleichberechtigung ein Herd der Unruhe und womöglich der Kriegsgefahr zu sein.

Genau umgekehrt: Ein Staat, der seine Grenzen nicht verteidigen kann, ist nicht nur kein selbständiger und unabhängiger Staat, sondern ist, wenn er

mit ringdum offenen Grenzen inmitten hochgerüsteter Staaten liegt, gerade dadurch ein Anreiz für eine gefährliche Politik anderer Völkern.

Als die Reichsregierung vor einem Jahr den Anschluß zum

Austritt aus dem Völkerbund

schloß, hat sie das, wie ich gerade heute vor Ihnen noch einmal wiederholen möchte, nicht getan, weil sie sich größere politische Bewegungsfreiheit hätte verschaffen wollen, oder weil sie an sich der politischen Zusammenarbeit mit anderen Staaten abgeneigt wäre. Es ist lediglich geschehen, weil das unentbehrliche Fundament solcher Zusammenarbeit, die Gleichberechtigung, fehlte. Deutschland steht wohl nicht allein mit der Ansicht, daß die Institution des Völkerbundes durch ihr völliges Versagen in der Abrüstungsfrage in ihren Grundpfeilern erschüttert worden ist. Wir glauben, daß es einschneidender Reformen bedürfen würde, um den Völkerbund zu dem zu machen, was er nach seinem Statut sein sollte, zu einem wirklich brauchbaren Friedensinstrument.

Durch die bloße Rückkehr früherer oder den bloßen Beitritt neuer Mitglieder werden sich keine schweren Mängel nicht heilen lassen. Das gilt auch von dem jetzt vollzogenen Eintritt der Sowjetunion,

einem sicherlich höchst interessanten Akt der politischen Entwicklung, zu dessen Bewertung wir allerdings nach unseiner Austritt aus dem Völkerbund kein Recht mehr in Anspruch nehmen, wenn wir es auch an sich als richtig ansehen alle Staaten zur Mitarbeit an den internationalen Aufgaben heranzuziehen.

Die Saarfrage

Auch bei der internationalen Diskussion über die Regelung der Saarfrage scheint man vielfach den Ursprung und Kern des Problems aus den Augen verloren zu haben. Man spricht darüber zuweilen so, als ob jetzt unerwartet ein zweifelhaftes politisches Problem aufgetaucht sei, für das eine Lösung zu finden, es recht komplizierter und reichlicher Überlegung bedürfte. Als Frankreich 1919 mit seiner Forderung nach Annexion des Saargebietes bei seinen Verbündeten nicht durchdrang, erreichte es doch, daß das Gebiet für 15 Jahre von Deutschland getrennt, und daß die Kohlengruben Frankreich übergeben wurden. Man stellte in Versailles die doppelte Begründung auf, daß im Saargebiet eine gemischte Bevölkerung wohne und daß die Zerstörung der nordfranzösischen Gruben im Kriege es notwendig machte, Frankreich Ersatz durch die Saarkohle zu gewähren. Es ist heute wohl nicht mehr nötig, über den Wert dieser Gründe noch viele Worte zu verlieren. Im Saargebiet wohnt seit mehr als 1200 Jahren eine rein

deutsche Bevölkerung, und was die Kohle betrifft, so genügt die Feststellung, daß die nordfranzösischen Gruben schon im Jahre 1925 mehr als in der Zeit vor dem Kriege fördern konnten, und daß Frankreich — ganz abgesehen von den über Reparationskonto laufenden deutschen Kohlenlieferungen, die schon allein einen mehr als vollen Ersatz des ganzen Förderungsausfalls der nordfranzösischen Gruben darstellten — aus den Saargruben von 1920 bis heute rund 180 Millionen Tonnen beziehen konnte, während sein durch den Krieg verursachter Förderungsausfall nur 70 Millionen Tonnen betrug.

Wiedervereinigung mit Deutschland, die einzig mögliche Lösung

Die Volksabstimmung, die in wenigen Monaten stattfindet, wird es ohne allen Zweifel für alle Welt offenkundig machen, wie ungerichtet und unnatürlich die Regelung von 1919 war. Der gesunde Sinn der Bevölkerung hat von Anfang an erkannt, daß die Wiedervereinigung mit dem deutschen Mutterlande die einzig mögliche Lösung ist, und daß alles andere nur eine Wiederholung und Verschlimmerung der verhängnisvollen Fehler von 1919 sein würde.

Der Außenminister berührte dann rein technische Fragen bezüglich der Rückgliederung des Saargebietes und fuhr dann fort:

Dafür bietet der Versailler Vertrag keine Handhabe. Es würde vielmehr dem Wesen und dem Sinn der Volksabstimmung widersprechen, wenn man im Saargebiet ein anderes Regime aufzurichten wollte als das, für das sich die Bevölkerung entscheidet wird. Ich hoffe, man wird auch bei den anderen beteiligten Stellen erkennen, daß solche Pläne, denen wir niemals unsere Zustimmung geben könnten, nicht nur dem Vertrag widersprechen, sondern daß ihre Verwirklichung auch ein politischer Fehler wäre, der für die künftige Entwicklung der internationalen Beziehungen die nachteiligsten Folgen haben würde.

Kommunisten bei der Saarpolizei

Zweibrücken, 19. September.

Zu der Wählhandlung des Bergarbeiterschulz bei Rindwies durch saarländische Polizeibeamte wird ergänzend festgestellt, daß die Aktion unter dem persönlichen Kommando des kürzlich vom Präsidenten Krog mit der Leitung der Saarpolizei betrauten NS. Hemsley stand. Wie weiter festgestellt wurde, befanden sich der Führer sowie ein Teil der Mannschaften in betrüblichem Zustande. Ferner ist sachlich festzustellen, daß an dem Tatort die Strafe breit und überdrüssig ist, so daß Schmuggel außer Frage bleibt.

Daß es sich bei den Wählhandlungen des überdies alsbald wieder freigelassenen Schulz nicht um eine „Brechung des Widerstandes“ eines einzelnen durch neuen Polizeibeamte handeln konnte, sondern daß tatsächlich schwere Wählhandlungen mit Körperverletzung vorliegen, geht aus dem ärztlichen Befund des Dr. Hild-Saarbrücken hervor, der feststellte, daß die linke Kopfhälfte des Schulz stark geschwollen ist, daß auf dem Kopf und an der linken Stirnseite zahlreiche blutunterlaufene Stellen zu sehen sind, daß die linke Wade, das Kniegelenk, das linke Handgelenk Verletzungen und Striemen aufweisen und daß auf dem ganzen Rücken zahlreiche Hautwunden und blutunterlaufene Striemen sichtbar sind.

Für die Personalpolitik des Herrn Krog bei Neuamwerbung von Polizeibeamten sind ferner folgende Fälle bezeichnend, über die bereits an die Regierungskommission eine öffentliche Anfrage gerichtet worden ist.

Es wurden neu eingestellt in die Landespolizei:

1. der beim Gädinger Ueberfall auf die Hitlerjugend verhaftete und zu 2 1/2 Jahren Gefängnis (!) verurteilte Nikolaus Conrad, der nach Verbüßung eines Teiles seiner Strafe auf Grund der kürzlichen Amnestieverordnung der Regierungskommission freigelassen wurde;
2. der früher in Deutschland als Kommunistenführer (!) tätige Bitter;
3. die bekannten Oberwöllinger Antifaschisten Grün und Bräunlin.



Satzfragen vor dem Völkerbund

Genf, 19. September.

Die Vollversammlung des Völkerbundes wird voraussichtlich einige Tage lang nicht mehr einberufen werden, nachdem sie ihre Hauptaufgabe, die Aufnahme der Sowjetunion, erfüllt hat. Statt dessen werden die anderen Organe des Völkerbundes, der Völkerbundsrat und die verschiedenen Kommissionen der Völkerbundsvollversammlung, arbeiten. Dabei muß bedacht werden, daß in der 6. (politischen) Kommission alle Völkerbundstaaten vertreten sind, wie in der Völkerbundsvollversammlung selbst. So kommt es, daß Aussprachen in dieser Kommission häufig die der Völkerbundsvollversammlung an Bedeutung übertreffen.

Der Völkerbundsrat wird sich heute vorzeitig zunächst in geheimer Sitzung mit einigen kleineren Fragen befassen, die mit der Satzbestimmung zusammenhängen. Es handelt sich dabei um die Ersetzung eines Richters beim Obersten Abstimmungsgericht, um Gehaltsfestsetzungen für Beamte der Abstimmungskommission und um die Anerkennung der diplomatischen Vorrechte und der diplomatischen Immunität für einzelne Mitglieder der Abstimmungsorganisationen. In öffentlicher Sitzung wird sich der Völkerbundsrat dann u. a. mit Mindestlohnfragen in Oberschlesien und mit der Verhinderung des Waffentransportes nach Bolivien und Paraguay befassen.

Die kommende Reichsgemeindeordnung

Minister Dr. Frick über die Selbstverwaltung
Berlin, 19. September.

Reichsinnenminister Dr. Frick veröffentlicht im „Gemeindezeitung“ Ausführungen über das Thema „Gemeinde und Staatsleben“. Die Gemeinde, so führt der Minister laut RbZ. aus, ist eine der Grundlagen des staatlichen Aufbaus. Sie ist die Zelle, aus der ein großer Teil des reichen Lebens der Nation hervorgeht. Solange die Gemeindeverwaltungen die Stätte sachlicher Arbeit zum Wohle der Gemeindeglieder waren, gab es keinen Grund, der Selbstverwaltung Schranken aufzuerlegen. Aber schon vor dem Kriege wurden sie zu öffentlichen Propagandastellen des Marxismus und seiner kapitalistischen Gegenspieler. Die Gemeinden waren geradezu der Freiwald des Klassenkampfes. Es ist kein Zufall, so führt der Minister weiter aus, daß die Gemeinden erst im nationalsozialistischen Staat im Geiste ihres Schöpfers wirksam werden. Der Nationalsozialismus betrachtet die Selbstverwaltungskörper nicht als überflüssig, will sie vielmehr als eine wertvolle Einrichtung, den Willen des Volkes zu stärken und zu tätiger Leistung anzuhalten und zu steigern, erst recht zur Entfaltung bringen.

Das wichtigste Gesetz auf diesem Gebiet wird die kommende Reichsgemeindeordnung sein, die für alle deutschen Gemeinden die einheitliche Grundlage schaffen und damit ein wesentlicher Baustein beim Neubau des Reiches sein wird.

Der nationalsozialistische Staat beruht auf dem Führergedanken und unbedingter innerer Geschlossenheit des ganzen Staatslebens. Der Führergedanke steht im stärksten Gegensatz zum Parlamentarismus. Er ist aber kein Gegensatz zur Selbstverwaltung. Adolf Hitler und Frh. von Helldorf sind die großen Staatspolitiker des Reiches und Erzieher des deutschen Volkes. Sie stellen vor jedes Recht eine Pflicht, über allen Pflichten aber, so betont Minister Frick zum Schluß, steht die Treue zum Führer, zur nationalsozialistischen Bewegung und zum deutschen Vaterlande.

Feuer im „S. S.“

Dachstuhlbrand im Berliner RE-Verlag
Berlin, 19. September.

In dem Gebäude des ehemaligen Arbeitsgerichts, Zimmerstr. 90/91, entstand Mittwoch nachmittags gegen 16 Uhr ein Dachstuhlbrand, der sehr rasch auf das Vorderhaus und die beiden Quergebäude übergriff. Das Gebäude gehört dem Franz-Eher-Verlag. Es sind dort die Büroräume des „Völkischen Beobachters“, des „Angriff“ und der „NSD“ untergebracht. Das Feuer fand in den Aktenbeständen und dem Archivmaterial reiche Nahrung. Es konnte erst nach längerer Bekämpfung gelöscht werden.

Das Reichs-Bundeskanzleramt hatte kürzlich die Aufhebung der österreichischen Zugspitzbahn AG. verfügt. In einer außerordentlichen Generalversammlung bemühte man sich, über die Liquidation des Unternehmens Beschlüsse zu fassen. Der Vorsitzende erklärte u. a. daß seit der Fertigstellung der bayerischen Zugspitzbahn bis zum Gipfel der Zugspitze die Betriebsmaßnahmen der österreichischen Bergbahn andauernd zurückgegangen seien. Insbesondere sei jedoch die katastrophale Lage, in der sich die österreichische Zugspitzbahn befindet, auf den vermin- derten Reiseverkehr aus dem Deutschen Reich zurückzuführen.

Höchste Anerkennung für das Deutschland der Arbeit

Schlußfeier des internationalen Straßensankongresses
Teelabend bei Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin, 19. September.

Im festlich geschmückten Reichstagsgebäude in der Kroll-Oper fand Mittwoch nachmittag nach Beendigung der großen Kundgebung durch Deutschland die feierliche Schlußfeier des 7. Internationalen Straßensankongresses statt. Die diplomatischen Vertreter aller dieser Länder, in der Mehrzahl die Botschafter und Gesandten persönlich, haben in der großen Diplomatenloge Platz genommen. Den Vorsitz führte der Präsident des ständigen Internationalen Straßensankongresses, R. Nishi, dem der Generalinspektor des deutschen Straßensankwesens, Dr. Lohd, zur Seite sah. Für die Reichsregierung war Reichsaussenminister Freiherr von Neurath an der Spitze zahlreicher hoher Beamter der verschiedenen Ministerien erschienen.

Der Staatskommissar für die Reichshauptstadt, Dr. Rippert, eröffnete die Ansprachen. Darauf nahm der Reichsaussenminister, Freiherr von Neurath, das Wort zu einer Rede, die wir an anderer Stelle veröffentlichten.

Die hellenweise mit harter Betonung vorgebrachte Rede des Reichsaussenministers machte sichtlich auf die Kongreßteilnehmer einschließlich der Diplomaten außerordentlichen Eindruck. Am Schluß der Rede legte lebhaftes Händeklatschen ein, an dem sich auch alle ausländischen Mitglieder zum Teil auch des Präsidiums und die Insassen der Diplomatenloge beteiligten. Die Rede wurde in englischer und französischer Sprache wiederholt und schließlich gedruckt in deutscher, englischer und französischer Sprache allen Teilnehmern überreicht.

Der Generalinspektor für das deutsche Straßensankwesen, Dr. Lohd, wandte sich dann mit einigen Schlussworten an die Versammlung. Er gab einen Rückblick auf den Kongreß. Es sei wohl die bedeutendste internationale Veranstaltung der vergangenen 75 Jahre in Deutschland gewesen, bedeutend in erster Linie durch die hohe Zahl der ausländischen Gäste, seien doch aus 55 Kulturstaaten der ganzen Welt 250 Regierungsvertreter und über 1000 Kongreßteilnehmer dazu von deutscher Seite 60 Regierungsvertreter und 1000 Straßensankfachleute auf diesem Kongreß anwesend. Die Ergebnisse

des Kongresses seien in einer Reihe von Entschlüsseungen niedergelegt worden, die den in Frage kommenden Staaten unterbreitet würden. Noch höher als das sei aber die kollegiale Zusammenarbeit einzuschätzen, die sich im Laufe des Kongresses ergeben habe.

Berlin, 19. September.

Im Anschluß an die Schlußfeier des Internationalen Straßensankongresses hatte der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels zu einem Tee-Empfang im Park des Charlottenburger Schlosses gebeten. Sämtliche Kongreßteilnehmer hatten der Einladung Folge geleistet. Es verblüffte sich eine Gesellschaft von annähernd 1000 Gästen, die sich aus 56 Nationen zusammensetzte. Noch niemals hat diese historische Stätte eine so große internationale Gesellschaft vereinigt gesehen.

„Sie nehmen,“ so führte Dr. Goebbels aus, am heutigen Abend Abschied von Berlin und damit auch von Deutschland. Sie haben Gelegenheit gehabt, Land und Leute kennen zu lernen und auf einem Spezialgebiet die großen Aufgaben, die das junge Deutschland sich gestellt hat, zu studieren. Ich glaube nicht, daß Sie dabei zu dem Eindruck gekommen sind, daß das deutsche Reich und Volk Revanche- und Kriegsgelüste hegen. Ich glaube, daß Sie im Gegenteil sich durch Augenblicke davon überzeugen konnten, daß alle Deutschen den Frieden wollen und die Absicht haben, in Ehren und Fleiß ihrer Arbeit nachzugehen.“

Die Worte des Reichsministers wurden mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen aufgenommen.

Vizepräsident De Gabriant dankte im Namen des Kongresses Dr. Goebbels und der Reichsregierung für den großartigen Empfang. Die beste Erinnerung, so erklärte er, hätte bei den Teilnehmern des Kongresses während ihres Aufenthalts in Deutschland Deutschland selbst gemacht. Man habe Deutschland bei der Arbeit gesehen. Jeder Kongreßteilnehmer nehme einen tiefen Eindruck von dem, was er in Deutschland gesehen und erlebt habe, mit nach Hause. Dafür sei er sich, Dr. Goebbels als Vertreter der Reichsregierung noch einmal feierlich dankend verpflichtet zu fühlen.

Die Aufgaben der evang. Reichskirche

Eine Rede des Reichsbischofs in Hannover

Hannover, 19. September.

Reichsbischof Müller hielt am Dienstag im Ruppelsaal der Stadthalle eine Rede, in der er u. a. daran erinnerte, er sei häufig gefragt worden, weshalb er sich für den Nationalsozialismus einsetze. Das sei aus der Kampfstimmung des Krieges und der Zeit geschieden, als die braunen Anhänger Hitlers diesen gleichen Kampfgeist übernommen hätten. Bei seinem ersten Zusammentreffen mit dem Führer habe er sich gesagt, wenn der Nationalsozialismus zum Siege komme, müsse unbedingt eine einzige deutsche evangelische Kirche vorhanden sein. Man könne nicht von den Gegnern dieses Gedankens sprechen, sondern höchstens von Leuten, die immer noch nicht so recht begriffen hätten, um was es sich handele.

In den äußerlichen Dingen habe der Staat das Recht, ja die Pflicht, einzugreifen, wenn die Kirche nicht von selbst in Ordnung kommt.

Es sei heute doch so, daß man fordern müsse, daß jeder, auch derjenige, der den National-

sozialismus noch nicht ganz versteht, doch in seine Reihen treten müsse. Das müsse man auch in diesem Sinne von den Pastoren der Gemeinden verlangen. Sie müßten Kameraden, Freunde und Berater ihrer Gemeinden sein, und wenn sie das nicht könnten, dann sollten sie abtreten. Der Redner kam dann auch auf die Judenfrage zu sprechen und wandte sich gegen die Leute, die da sagten, Christus sei doch auch Jude gewesen. Das Christentum sei nicht aus dem Judentum heraus entstanden, sondern in diesem Kampf mit ihm entstanden. Zum erstenmal seit christlicher Zeit habe nun ein Volk es gewagt, den Juden den Kampf anzufangen. In diesem Kampfe müssen wir Christen zusammenstehen und wenn wir auch einmal ein halbes Jahr dazwischen müßten.

Der Redner erklärte dann, dem Rufstaben nach seien alle Kirchen in die Reichskirche eingegliedert, und wenn das Gelingen beschieden sei, dann sei es eben beschlossen. Der Redner wandte sich weiter den Gerüchten über die Stellung des Führers zur Kirche zu und erklärte,



Abgeben für den Teelabendtag 1934

der Führer habe gesagt, daß er auch nicht den tiefsten Versuch machen wolle, an den innersten Kern der evangelischen Kirche zu rühren.

Im Innern der Kirche bleiben deren eigene Rechte bestehen. Hier, so fuhr er fort, handle es sich nur darum, äußere Dinge endlich zu bereinigen. Der Reichsbischof mandte sich dann gegen den Vorwurf, die Deutschen Christen müßten Christus von seinem Thron stoßen. Viele, die sich mit dem Nationalsozialismus noch nicht genügend befaßt hätten, dächten, weil der Nationalsozialismus völkische Ziele verfolge, wolle er Wotan oder einen anderen der germanischen Götter auf den Thron erheben. Wovon gebe es viele im Nationalsozialismus, die noch nicht den Weg zur Kirche zurückgefunden hätten. Davon aber trügen die Evangelischen die Schuld.

Die Deutschen Christen wollten, daß der einzige wahre Christus in Deutschland wieder erlucht und gepredigt werde. Das Volk im Dritten Reich wolle einen einfachen wahren Christus haben, der ihm helfen solle zur Freiheit. Der Reichsbischof schloß: „Mit allem, was ich bin und habe und kann, gelobe ich dafür zu sorgen, daß die Deutsche Evangelische Kirche gebaut wird auf dem befreiten Evangelium, daß Wahrheit in dieser Kirche wird und daß ein Geschlecht heranwächst, das fromm und still und hart und vom ewigen die Kraft gewinnt, mit heiligem Herzen die uns gestellte Aufgabe anzunehmen. Wer den Aufbau dieser Kirche nicht mitmachen kann, nicht so, wie wir kämpfen kann im Dritten Reich, der soll Ruhe gehen oder beiseite treten. Tut er es nicht, so muß ich ihn dazu zwingen. Was wir wollen, ist eine freie deutsche Kirche.“

Aufhebung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher

Berlin, 19. September.

Die Reichsparteileitung gibt bekannt: Nachdem die Reichsparteileitung durch ihre Abklärung für den kulturellen Frieden sämtliche kulturelle Interessen von Staat und Kirche betreffende Fragen in zunehmendem Maße und unmittelbar bearbeitet läßt, erachtet es im Interesse einer noch strafferen Zusammenfassung dieser Arbeitsgebiete nunmehr geboten, auch die zunächst der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher überwiegenen Aufgaben in diejenigen der Reichsparteileitung einzubringen.

Die „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ stellt daher im Reichsgebiet mit dem heutigen Tage ihre Arbeit ein und löst sich auf. Sie hat im Laufe ihrer Tätigkeit in dem ihr zugewiesenen Bereich wirksam zu einer Verbesserung beigetragen. Für diese Arbeit wird der Reichsleitung und allen Beauftragten hiermit der Dank der Partei ausgesprochen.

Erdenogas und Gummiknappel

Neue Streckenruhen in Amerika

New York, 19. September.

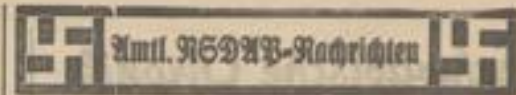
Die Streckenruhen haben am Mittwoch wieder zugenommen. In Waterville (Maine) führten die Streckenposten die Ausrüstung einer großen Textilfabrik und vertrieben etwa 100 Fenster durch Steinwürfe. Die Polizei hatte ungefähr eine Stunde zu tun um wieder Ordnung zu schaffen. Die Beamten mußten dabei mit Gummiknappeln und Erdenogasbomben vorgehen. Fast gleichzeitig kam es vor einer anderen Textilfabrik zu heftigen Zusammenstößen zwischen Polizeibeamten und Streckenruhen. Der Gouverneur hat mehrere Abteilungen Nationalgarde nach Waterville entsandt.

Die derzeitige sozialdemokratische Regierung Schwedens will in nächster Zeit ein Gesetz über die Sterilisation gewisser geisteskranke, geistesschwache oder an sonstigen seelischen Störungen leidender Personen einbringen... Ferner Marschen von Rationalsozialisten!



Das Brand der „Morro Castle“ am Sitande von Kubura

Aus dem Heimatgebiet



Vorausichtige Witterung: Der bisch. über Mitteleuropa liegende hohe Druck sint. unter dem Einfluß von ozeanischen Nordströmungen langsam zusammen. Für Freitag und Samstag ist vorwiegend bedecktes, unterkühliges, kühleres Wetter zu erwarten.

Neuenbürg, 20. September

Am Dienstag morgen sind nun die Austausch Kinder vom deutschen Platzland eingetroffen. Etwa 100 waren es, die auf dem Hauptbahnhof um 7 Uhr empfangen wurden, wovon 32 nach Neuenbürg und die übrigen auf Grafenhausen, Conweiler, Döbel usw. verteilt wurden. NSDAP-Amtswalter Gierbach dankte in einer kurzen Ansprache den Pflegeeltern, die mit der Bereitwilligkeit zur Aufnahme der Kinder den wahren tätigen Sozialismus im Sinne unseres Führers verwirklicht.

Die kleinen Gäste kommen durchweg sichtlich aus dürftigen Verhältnissen und vom Lande. Deshalb ist es verständlich, daß sie sich zuerst noch nicht recht heimisch fühlen, weil die andere Volkstraß bei den Kindern, die meistens noch nie aus ihrem Dorf herausgekommen sind, ein stärkeres Hindernis bildet als bei den aufgeschlosseneren Kindern aus Süddeutschland oder bei Erwachsenen. Sprache, Essen und die Enge des Tales wirken zusammen, um die an und für sich schwerblütigeren Kinder nicht aus sich herausgehen zu lassen. Wenn man plattdeutsch mit ihnen spricht und die heimische Kost gibt, dann würden sie bald austauen. Nach einer Woche wird das Ding schon anders aussehen. Richtiger wäre es jedoch, wenn man die Kinder nicht weit schickt, sondern innerhalb des Stammesgebietes austauscht, um sie eher heimisch zu machen.

Noch immer Auersation

Freitag, 19. September.

Aus der Gemeindevorstellung vom 18. Sept. Die Gebäudeeigentümer sind durch öffentliche Bekanntmachung aufgefordert worden, Veränderungen an ihren Gebäuden und ihren Zubehörungen zur Gebäudebrandversicherung anzumelden. Die Prüfung durch den Gemeindevorstand ergab, daß 30 Gebäude einer Neu- bzw. veränderten Schätzung bedürfen. Beschweriger Holz beschaffen, an das Gebäude ihrer Pflanzfarm einen Anbau zu erstellen. Da das Gebäude außerhalb des Gebietes des Ortsbauamts liegt, ist Zustimmung des Gemeindevorstandes erforderlich, die unter gewissen Voraussetzungen erteilt wird.

Für das in Walstal gelegene Wanderverein der Ortsgr. Karlsruhe des Schwarzwaldbundes besteht Wirtschaftserlaubnis bis 1. Oktober d. J. Wegen der Erteilung definitiver Erlaubnis erhebt der Gemeindevorstand keine Einwände, wenn die einschränkenden Kongressbedingungen durch den Verein eingehalten werden.

Infolge der günstigen Witterung hält der Besuch der Kurorten an. Solange dies der Fall ist, wird die Kurmusik weiter beibehalten und der Betrieb des Freischwimmbads weiter fortgeführt.

Zwei Ruhungsberichtigte haben auf ihr Ruhungsbeiträge verzichtet. Dieselben werden in der Bürgerliste gestrichen. Die Unterfischung der Fischproben, der Wurstauben und der Schweinefleischproben durch die staatliche Lebensmitteluntersuchungsanstalt Karlsrue führte zu keiner Beanstandung, worauf der Gemeindevorstand Kenntnis nimmt. Infolge Beschlusses vom 28. v. Mt. hat der Gemeindevorstand die Neufassung der ortspolizeilichen Vorschriften einer weiteren Prüfung unterzogen und beschließt seine Zustimmung zu diesen Vorschriften zu geben.

Committer, 18. Sept. Der Darlehens-Kassenverein hielt am Sonntag nachmittag im Rathausaal seine 20. Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Gemeindevorsteher Scheurer, eröffnete die Versammlung und bemängelte den schlechten Besuch derselben. Dem Geschäftsführer und Kassenericht gab der Redner, Bürgermeister v. a. n. g. e. n. i. e. n. Von Wichtigkeit daraus ist, daß sich die Darlehenskasse im vergangenen Jahr befriedigend entwickelte und die Tätigkeit weiter gestiegen ist. Die Kasse der Mitglieder hat sich besonders im Ausnahmefall am besten ausgedrückt; die Kreditgeschäfte vollzogen sich im Rahmen der Leistungsfähigkeit der Kasse. Alle geforderten Rückzahlungen konnten restlos geleistet werden. Der Verein zählt heute 211 Mitglieder. Die Spareinlagen sind von 79 000 RM. auf 70 000 RM. zurückgegangen; die ausleihenden Darlehen betragen rund 42 000 RM. Im Warenmarkt machte sich die Geldknappheit auch sehr deutlich bemerkbar. Durch Einholung von Wechseln seitens eines Bevollmächtigten der Landwirtschaftlichen Genossenschaftszentrale sind die Ausstände wesentlich zurückgegangen. Nach Bekanntgabe der Rechnung und Bilanz wurde dem Vorsitzenden und Redner Entlastung erteilt. Bemerkenswert muß noch werden, daß der Darlehenskassenverein am absolut gesunder Grundlage sich befindet. Die Reichstredithilfe wurde (obwohl nicht notwendig) in ganz beschränktem Maße in Anspruch genommen. — Am Schluß der Versammlung wurde dem Redner für seine Mühe Dank und Anerkennung gezollt. Die ganze Mitarbeiterschaft ist sich darüber

klar, daß eine Gemeinde ohne Darlehenskasse gar nicht mehr denkbar ist. — Anschließend fand die jährl. Hauptversammlung der Viehkasse statt. Vorstand Wilhelm Duh erstattete den Geschäfts- u. Kassenericht. Die Kasse zählt gegenwärtig 104 Mitglieder. Versichert sind 172 Stück Vieh. Unglücksfälle sind 13 zu verzeichnen; die Vergütung hierfür betrug 3154 RM. Durch Bewilligung eines Beitrags aus der Zentralkasse, außerdem eines Beitrags aus der Gemeindefasse konnten die Anteile der Mitglieder bei Bezahlung von Entschädigungen für Unglücksfälle wesentlich verringert werden. — Unter dem Vorsitz von Ortsbauernführer Wilhelm Jäck fand anschließend noch eine Aussprache statt über die Gewinnung von Waldfrucht und den Bezug von Heu und Stroh; außerdem wurden noch Milchviehwirtschaftsfragen behandelt.

Porzheim, 19. September. Am Sonntag fuhr ein Hoch-Kraftwagen, der durch den nassen Boden ins Rutschen gekommen war, gegen eine Mauer, die sich kurz vor dem Ortsingang nach Westental befindet. Die vier Insassen, die sich in dem Wagen befanden, und die aus Porzheim waren, sind mit unbedeutenden Verletzungen davon gekommen. Immerhin war aber der Besitzer des Wagens, ein Porzheimer Fabrikant, aber das Mißgeschick so verhängt, daß er nicht mehr von seinem Wagen wissen wollte. Auf die Frage, wer den Wagen haben wollte, waren die Umstehenden zunächst etwas unglücklich. Schließlich, als der Fabrikant erklärte, daß es ihm mit seinem Angebot ernst sei, trat ein Arbeitsloser vor und nahm freudestrahlend das Geschenk an. Die vier Porzheimer sind dann mit der Bahn nach Hause gefahren. Der Wägen Gluckspilz braucht nur einige kleinere Reparaturen vornehmen zu lassen.

Keine Eingriffe der Innungen in die Preiswirtschaft

Berlin, 19. September. Der Reichshandwerksführer hat eine Anordnung über Eingriffe in die Preiswirtschaft erlassen. Darin wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die neugebildeten Pflichtinnungen und deren Führer alle Maßnahmen zu unterlassen haben, welche den Anordnungen der Reichsregierung auf dem Gebiete der Preiswirtschaft widersprechen. Nachdrücklich betont der Reichshandwerksführer, daß es verboten ist, Mindestpreise, Höchstpreise oder Preisrichtlinien den Innungsmitgliedern bekanntzugeben, aufzuerlegen oder die Innungsmitglieder direkt oder indirekt zur Innehaltung solcher Preisbindungen zu veranlassen.

Das Erntedankfest 1934 ein Fest für alle

Die Landesstelle Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Am 30. September findet in Stadt und Land das Erntedankfest statt. Aus diesem Grund dürfen an diesem Tag nur Veranstaltungen stattfinden, die in den großen Rahmen dieses Festes eingegliedert werden können. Vereinsmitglieder und private Veranstaltungen und dergleichen natürlich ausgeschlossen — dürfen nicht stattfinden. Bei

Preisenschriften des Enztälers

Die Reihe der mit Preisen ausgezeichneten Einfindungen unseres Ausschreibens „Wer kann etwas erzählen?“ beginnen wir nunmehr mit dem Abdruck einer humoristischen Erzählung, die vom Preisgericht als die beste Einfindung ausgewählt wurde. Wir glauben, daß auch unsere Leser die Entscheidung billigen werden, wenn sie zwischen einer Reihe von Geschichten vergleichen können.

Ein salomonisches Urteil

Wieder einmal erklang durch die nächtliche Stille im Städtle eines jener Lieder, durch das sich die Purtschen bei ihrem Schach beliebt zu machen suchten. Im dunklen Winkel, nahe beim Marktplatz, sang die bekannte Melodie: „Es strahlen hell die Sterne, vom Silbermond bewacht...“ in das offene Dachlammerfenster. Wie immer, wenn die vier Sangesbrüder beisammen waren, klangen die Akkorde des Quartetts rein und ach so gefühlvoll. Niemand ärgerte sich von der Nachbarschaft, obgleich die Turmuhr schon längst 12 Uhr, also Mitternacht, geschlagen hatte.

Eben war der letzte Vers angefangen: „O Mensch vergiß das Weiden, ob all dem Hauberklang...“ da wurde jäh abgebrochen, ein Geräusch verlor sich in den stockdunklen Gassen und Hinterecken war ein leiser Stedschritt hörbar.

Bollweibener Bohnenberger hatte dem Nachtgesang durch sein Erscheinen ein Ende gemacht. „Weiß ich, weiß ich, die Alte wieder, die

ganz besonders gelagerten Fällen kann die Landesstelle Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Stuttgart-N., Kronprinzstr. 4, eine Genehmigung zur Abhaltung erteilen. Die Durchführung des Erntedankfestes für ganz Württemberg liegt in den Händen der Gaupropagandaleitung der NSDAP, Stuttgart-N., Kronprinzstr. 2. Etwasige Wünsche und Anregungen sind dorthin zu richten.

Die Landesstelle Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt weiter mit: Nicht nur der Bauer, sondern jeder schaffende Volksgenosse sollte einmal den Staatsakt auf dem Budeberg bei Hameln anlässlich des Erntedankfestes erleben. Dieses Jahr bietet die Landbauernschaft eine ganz besonders günstige Gelegenheit: In einem Sonderzug dorthin zu kommen. Bei einem Fahrpreis von RM. 10.70 verlassen die Budebergfahrer am Samstag, den 29. September, Stuttgart und treffen — die Rückfahrt führt durch das herrliche Rheinal — in der Nacht vom 2. auf 3. Oktober wieder in Stuttgart ein. Anmeldungen sind bis spätestens 24. September an die Landbauernschaft Württemberg, Hauptabteilung 1, Stuttgart-N., Keppelerstr. 1, zu richten.

Zum Erntedankfest 1934 wird im ganzen Reich wiederum ein einheitliches Festgezei chen getragen. Die BBM-Räder des Obergaues 20 stellen sich in den Dienst der Sache und beteiligen sich am Verkauf des Festzeichens vom 23. bis 29. September.

Uebernahmescheine für Schlachtvieh

Der Marktbeauftragte für den Stuttgarter Schlachtviehmarkt hat an die Verkäufer und Verkaufsbemittler für den Stuttgarter Schlachtviehmarkt folgende Bekanntmachung erlassen, daß Schlachtvieh (Künder, Kälber, Schweine und Schafe) auf Schlachtviehmärkten vom 1. April 1934 ab nur nach Ausstellung eines Uebernahmescheines in den Verkehr gebracht werden darf. Mit Rücksicht darauf, daß mit dem 30. September 1934 die Frist für die Uebergangsregelung abläuft und der Stuttgarter Schlachtviehmarkt unter die gesetzlich geregelten Märkte fällt, wird für die Ausstellung der Uebernahmescheine folgendes bekannt gemacht:

Die Anträge auf Zulassung von Uebernahmescheinen sind für jeden Monat bei der Geschäftsstelle Stuttgart-N., Marienstr. 33, getrennt nach Großvieh, Kälbern, Schweinen und Schafen einzureichen, und zwar jeweils spätestens bis zum 15. des vorhergehenden Monats. Für den Monat Oktober 1934 sind die Anträge sofort an die Geschäftsstelle einzufenden.

In den Anträgen sind die von der Geschäftsstelle zu beziehenden Vordrucke zu benutzen.

Schwarzwaldb Herbst

Seit ein paar Tagen flammte das Goldgelb des Herbstes auf. Ganze Waldstreifen sind davon überflutet und auch aus den Hausgärten flammen die leuchtenden Farben empor. Droben auf den Waldweiden wurde bei dem sonnigen Wetter das Weiden eingebraut. Dehndernie! Im Murgtal neben dem Weiden eine wichtige und nicht minder anstrengende Arbeit, die jedoch freudig getan wird, wenn die Mütter Natur den Segen spendet. Mit

OB. Neuenbürg. Die Leiter und Führer nachstehender örtlicher Organisationen: SA., SS., NSD., WDR., NS-Frauenenschaft, NS-Lehrerbund, Kraft durch Freude, Bauernschaft, Kdtg. Kultur und Sport, sowie die Jugendwart Kreib, Schwann, und Schütte, Waldbrunnach, haben sich Freitag abend 8.30 Uhr zu einer Besprechung über das Erntedankfest in der Geschäftsstelle (altes Schulhaus) eingefunden. Der OB. Leiter.

OB. Langenbrand. Am Freitag abend (21. 9.) 8 Uhr findet im „Rosenaal“ ein öffentlicher Sprechabend statt. Pgg. und Mitglieder familiärer Niederungen sind teilnahmeberechtigt. OB. Leiter.

NS-Frauenenschaft Enzklösterle. Morgen Freitag abend 8 Uhr Ankunftsfeier im Rathaus.

dem Land wird der letzte eiserne Bestand an Dürrfutter eingeholt. Im allgemeinen hat die Dehnernte gut ausgefallen und manche Lücke konnte ausgefüllt werden. Wir wollen hoffen, daß der „Heugeiß“ nächstes Frühjahr möglichst lange nicht aus seiner Verbannung hervortritt. Die kleinen Murgtäler Landwirte und Viehhalter haben gut getan, daß sie anberweitigt für eine Futtermittelproduktion und das Einlösen der Raps- und Getreidefelder mit Futtermitteln und Futtermehl hat sich gesöhnt. Jetzt, wo die Tage länger und die Nächte länger werden, drängen die Arbeiten draußen auf den Feldern. Da wartet die Kartoffel- und Obsternte auf fleißige Hände und in den Murgtäler Rebbergen sind es die goldgelben Trauben, die hübschweise an den Rebstöcken hängen. Es gibt allweg einen guten Herbst, vielleicht einer der besten der letzten 10 Jahre. Das OB. steht auch gut, wenn auch die Umwetter strichweise schlimme Spuren hinterlassen haben. Das Lieb braver Bauernarbeit liegt von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang von den Bergen in die Täler, von den Feldern in die Dörfer und ein Abend in einem Murgtaldorf mit seinem Umtrieb, mit der regen Handwerker wird zum Erlebnis. Müde und abgearbeitet und doch erfüllt mit Gefühlen des Dankes und der Genugtuung über die Fülle des Herbstes geben die Talente zur Ruhe. Und dann kommt wieder ein neuer Tag der Arbeit, bis dann Samstag wird und die Glocken den Sonntag über die Schwarzwaldbheimat läuten. Ja der Herbst, er geht leicht in leuchtender Gestalt, gültig Baden und Freuden spendend, durch die Heimat und so manchem armen Menschenkind, das über keine irdischen Güter verfügt, wirkt es im Vorübergehen still lässliche Gaben der heimatischen Scholle in den Schoß. Kein Wunder, wenn die Menschen aus den stillen Dörfern am Sonntag voll des Dankes in ihre Kirchen eilen und wenn am Abend, wenn die herbstliche Dämmerung durch die Dörfer und Täler schreitet, die Menschen ihr Dankgebet sprechen. Der Herbst hat auch ansonsten eine rege Abwechslung gebracht. Die sommerlichen Programme sind entweder abgeschossen oder im Abflug. Wo man sich auf den Fremdenverkehr eingestellt hat, da zieht man, nachdem die lieben Gäste aus nah und fern abgereist sind, die Bilanz. Sie lautet besser als im Vorjahr. Der Besuch war gut und das Wetter half mit, die Sommerzeit auf ihren Höhepunkt zu führen. Das war im Monat August. Wie das Wetter helfen kann, so kann es aber auch „Sabotage“ üben. Auch das war zu verzeichnen. Ende August gab es bekanntlich einen plötzlichen Witterungssturz. Schwere Gewitter mit starken Regenfällen brachten einige unfreudige Tage. Diese Wetterlaune gab der Fremdenaison einen etwas früheren Abschluß, obwohl die folgenden sonnigen Septembertage den Betrieb mit Fremden und hauptsächlich mit Ausflüglern noch einmal recht verheißungsvoll anstiegen. Die Septembersonntage brachten regen Betrieb und dazu gab es seitens der Hoteliers und der Gasthofbesitzer ganz zufriedene Meinungen.

Die sommerlich warmen Tage, die uns der Herbst belächelt, werden reichlich ausgenützt für Ausflüge und Wanderungen und eigentlich lieberweise, aber man kann auch sagen, verhältnismäßig entspannt sich unter manchem tieferen Touristen ein Oberflücker aus dem Badoert soundso und unter mancher frohlichen Reisegesellschaft im Autobus ist vergnüglich der Herr Hotelier oder Hotelbetriebsleiter soundso mit Gemahlin. Warum sollen denn sie nicht auch etwas von den Herrlichkeiten eines Erholungsurlaubes verspüren? zumal ein solcher Aufenthalt nach alter Gepflogenheit dazu dient, Erfahrungen oder sonstige geschäftliche Fragen am Teetisch oder bei einem Glase Wein gemütlich zu besprechen.

So gibt der Herbst mit seinen tausend Schönheiten dem Alltag das Gepräge. Genießen wir die sonnig-warmen Tage mit recht tiefer Besinnlichkeit, um dann, wenn die trüben, regnerischen Tage des November kommen, davon zehren zu können. R. D.

Vorsicht ist besser als Nachsicht!

Wollen wir warten, bis die ersten Luftangriffe Wirklichkeit werden? Dann ist es zu spät für Schutzmaßnahmen. Besser wir tun schon jetzt alles, was möglich ist, für den Schutz von Weib und Kind, Haus und Hof. Jeder kann mithelfen. Trete ein in den Reichsluftschutzbund (RLS.) Ortsgr. Neuenbürg. Jahresbeitrag: Eine Reichsmark.

Schwäbische Chronik

In Dailingen ließ ein Beistädter mit seinem Fahrrad gegen einen Straßenbahnzug mit drei gebrochenen Rippen und einem Beckenbruch wurde er weggetragen.

Am Mittwoch morgen wurde in Dohringen das vierjährige Kind des Ernst Daiber von einem Pferdehufwerk überfahren. Mit schweren Verletzungen mußte das Kind in das Kreiskrankenhaus verbracht werden.

In Weislingen a. d. El. ist ein Mänscher Personenauto auf die Talbahn aufgefahren. Glücklicherweise ging die Sache mit einer Beschädigung des Autos ab, das vom Zug zur Seite geworfen wurde.

2000 Hornissen auf dem Kirchturn vernichtet

Muffingen a. J., 19. September. Fleischermeister Richard Rauch hatte den Auftrag, am hiesigen Kirchturn Schäden auszubessern, welche das Unwetter am 2. September verursacht hatte. Als er zu diesem Zweck im Innern den Turm bestieg, entdeckte er einen riesigen Hornissenschwarm. Es war ein Nest mit sechs bis acht Abteilungen, welche je zirkel 150 eingepuppte Raupen im Innern enthielten, welche zum Teil zum Ausschlüpfen reif waren. Um arbeiten zu können, mußte diesen gefährlichen Insekten der Garaus gemacht werden, was Rauch, ohne von einer Hornisse gestochen zu werden, mit Schweiß bewerkstelligte. Wie es sich nach dem Abtöten herausstellte, handelte es sich um junge und alte zusammengezählt, um zirkel 2000 Hornissen.

Vor der Klosterpforte ausgelegt

Salmt, Orl. Ravensburg, 19. September. Eine nicht alltägliche Liebertatung erlebten dieser Tage die barmherzigen Schwestern des Kinderasyls St. Josef hier. Lag da, als diese von der Kirche zurückkehrten, vor der Klosterpforte eine mit Aufschreien versehene Pappschachtel, deren Inhalt zum nicht geringen Staunen der Kinderinnen in einem kleinen neugeborenen Kindchen bestand. Die Schachtel enthielt weiterhin folgende Zellen: „Ich bin geboren am 14. September. Taufet mich Maria Rita!“

Marktberichte

Gebirgsnachrichten. In der am Montag abgehaltenen Versammlung der Weingärtnergenossenschaft Brackenheim wurde beschlossen, mit der Frühliese am Donnerstag zu beginnen, da die Schwäner und Portugieser infolge ihrer vorgeschrittenen Reife nicht mehr länger am Stock gelassen werden können. Die allgemeine Weinlese beginnt am kommenden Montag. In Habersfeld steht ein reicher Ertrag in Aussicht, was umso bemerkenswerter ist, als die Frühliese bereits Roggegarb bis zu 85 Grad erbrachte. Wein kann von Ende dieser Woche an geerntet werden. In Clebronn ist die Lese des Frühgewächses in vollem Gange. Um eine vorzügliche Qualität zu erzielen, wird mit der allgemeinen Lese noch zugewartet. In Habersfeld beginnt diese Lese am kommenden Dienstag, in Klingartach am Donnerstag, in Wönnigheim hat die Frühliese am Freitag begonnen. Portugieserwein kann geerntet werden.

Rohstoffmarkt auf dem Stuttgarter Nordbahnhof. Der Markt wird von heute an

den Verkauf abgehalten. Seit 21. August sind zugeführt worden: 121 Wagen, und zwar aus Württemberg 42, Preußen 82, Bayern 42, Baden 5. Nach auswärts sind abgegangen 15 Wagen. Stand heute 84 Wagen. Preis wagenweise für 10 000 Kilogramm von 800—860 RM. Preis im Kleinverkauf 4.40—4.80 RM. für 50 Kilogramm infolge früheren Beginns der Ernte ist rechtzeitige Bedarfsdeckung zu empfehlen.

Pforzheimer Schlachtdiehmarkt vom 18. September. Zufuhr: 8 Ochsen, 25 Bullen, 15 Röhre, 59 Färken, 211 Rälber, 16 Schafe, 305 Schweine. Preise: Ochsen a 80—81, b 24—27, Bullen a 80—81, b 26—28, c 25, Röhre b 18—20, c 15—17, d 13—15, Färken a 34—35, b 30—33, c 25—29, Rälber b 40—43, c 36—39, d 30—35, Schweine b 53 bis 54, c 51—52, d 48—50, g 46—48 RM. Marktverlauf: mäßig belebt.

Fußball

Am kommenden Sonntag empfängt der FC. Neuenbürg auf seinem Plätz im Breiten Tal den FC. Schwann zum fälligen Pflichtspiel. Wegen der nachmittags 2 Uhr stattfindenden Hauptübung der Kreisfeuerwehr anlässlich des Reichsfeuerwehrtages wurde der Beginn des Spieles im Einvernehmen mit dem Feuerwehrkommando auf 1/2 Uhr nachm. festgesetzt. Schwann konnte seine beiden bisherigen Pflichtspiele gewinnen, was belagert soll, daß es eine sehr starke und ausgeglichene Mannschaft besitzt, an der sich die meisten Gegner die Zähne ausbeißen können. Die Neuenbürgler müssen schon in ihrer stärksten Aufstellung antreten und sich von der besten Seite zeigen, aber auch die letzte Energie aufbringen, wenn sie den Schwannern die zwei wertvollen Punkte abtrotzen wollen. Auf alle Fälle ist ein überaus interessanter Kampf zu erwarten.

Nördlicher Schwarzwald

Vorschau für Sonntag den 23. September

Mit dem kommenden Sonntag wäre das Ende der 1. Etappe erreicht, denn am 30. September finden keine Spiele statt; hier also den Anschlag nicht verlieren will, muß sich spüren. In der

Kreisklasse I

finden folgende Spiele statt: Bärental — Calmbach, Herrenalb — Ottenhausen, Neuenbürg — Schwann, Pfingweiler — Barmberg. Bärental spielt zu Hause und wird versuchen, zu den ersten Plätzen zu kommen, Calmbach jedoch wird, falls nicht Unvorhergesehenes eintritt, die bessere Hälfte für sich behalten. — Herrenalb empfängt Ottenhausen und wird alles aufbieten müssen, um gegen seinen Gast auskommen zu können, ein Remis wird ungefähr zu erwarten sein. — Neuenbürg hat den Vorteil des eigenen Platzes, obs aber zu einem Sieg gegen Schwann reicht, ist fraglich. — Pfingweiler — Barmberg ist im voraus schlecht zu beurteilen. Pfingweiler wird alles daran setzen, zu den ersten Plätzen zu kommen, der Sieger kann Barmberg heißen. Die

Kreisklasse II

markt mit fünf Treffern auf. Es spielen: Conweiler — Spollenhaus, Höfen — Feldennach, Langenalb — Gräfenhausen, Rotensol — Neustadt, Waldennach — Engelsbrand. Außer Engelsbrand sind alle Vereine auf dem Plan. Conweiler dürfte über Spollenhaus zum Erfolg kommen. — Höfen hofft gegen Feldennach aus bestehen zu können, Feldennach kann gewinnen. Langenalb wird bei guter Mannschaftsleistung Gräfenhausen in Schach halten können. Rotensol hat zu Hause die Möglichkeit, sein Torverhältnis zu verbessern. — Waldennach dürfte gegen Engelsbrand nicht viel Tore anbringen. Weber-Steb.

DA. 8. 34 : 3790

SPORTLICHE SCHNÜRSCHUHE

SCHUHHAUS
Bottina Helmut Krause
PFORZHEIM, Leopoldstr. 5

590

Aus braunem Boxkalf, besonders preiswert

790

Braun Boxkalf mit imit. Seehund-Einsatz

890

Die neue Linie, braun Boxkalf mit imit. Seehund, komb.

890

Imit. grau Seehund mit schw. Boxk.-Einsatz u. imit. braun Seehund m. braun. Boxk.-Einsatz

1090

Braun Huntingcalf mit imit. braun Seehund, Kappen und Garnitur Gummisohlen

Kreisstadt Neuenbürg.

Feuerschutzwoche 1934

Folge des Haupttages, Sonntag den 23. Sept. 1934:

- 8 Uhr: Tagwache.
- 9 Uhr: Antreten der Feuerwehr vor dem Rathaus im Helm zur Flaggenhissung.
- 9 Uhr: Kirchgang.
- 10 Uhr: Marsch zum Kriegerdenkmal und Ehrung der Gefallenen.
- Werbemarsch mit Geräten durch die Stadt.
- Nach Rückkehr vom Werbemarsch Standkonzert auf dem Marktplatz.
- 11/12 Uhr: Während des Standkonzerts Enthüllung des Mahnmals des K.R.V. auf dem Marktplatz.
- 14 Uhr: Schauübungen der Feuerwehr auf dem Marktplatz mit Luftschuldbungen, ansehl. Ansprache des Drisspallsternwalters.
- 20 Uhr: Kameradschaftliches Beisammensein im „Bären“.

Die Einwohner werden aufgefordert, durch Beflaggung und regte Anteilnahme ihr Verständnis für die selbstlose Arbeit unserer Feuerwehrmänner zu beweisen.

A.S.B. Drisge. Neuenbürg Feuerwehrkommando:
Abt. Schadensverhütung: Zeller.
Kelle.

Zwangs-Versteigerung.

Es wird öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Freitag den 21. Sept. 1934, nachmittags 3 Uhr, in Birkenfeld:

- 1 Motorrod Harley Davidson, 750 ccm.

Zusammenkunft am Rathaus, Gerichtsvollzieherstelle Neuenbürg.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Freitag den 21. Sept. 1934, nachmittags 15 Uhr, in Wildbad:

- 1 Kablo-Apparat,
- 2 Kästen.

Zusammenkunft beim Pfandlokal, Gerichtsvollzieherstelle Wildbad.

Liederkränz Wildbad

Heute abend 8 Uhr
Singstunde
im früheren Schwarzwaldhotel.

Gräfenhausen.
Empfehle aus bester Lage gut ausgereiften

Taylor-Weißw. in.
Ernst Wenz, Bauer.

Feldennach.
Eine gute
Ziege
billig zu verkaufen
Riech beim „Hiesch“.

Chronische Nierenbeckenentzündung,
die vorher jeder Behandlung trotzte, wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit geheilt. Das nur einer der vielen Fälle, in denen die

Überkinger Adelheidquelle

Überraschenden Erfolg brachte. Verlangen Sie den interessanten Prospekt über diese neue, große deutsche Heilquelle von der

Mineralbrunnen A.-G.,
Bad Überkingen/Württemberg

Neuenbürg.

Empfehle meinen neuen

Diesel-Lastzug

für Transporte aller Art.

Zeller, Güterbeförderer.

Die billigsten Tapeten,
große Kestposten, kaufen Sie im
Tapetenhaus Alois Schwitzer,
Pforzheim, nur Jerrnenstr. 2, b.
Hof-Theat. Genoss. a. Straße achten.

Verkaufe
eine jährige, schneeweiße
Zwergspitzer-Hündin
für bessere Herrschaften oder alleinlebende Dame; prachtvolles Spielhameckchen.

Jakob Bechold,
Holsbronn, Amt Calw.

„Der Enztäler“

darf als Heimatblatt
in keiner Familie
fehlen

Gut und preiswert

Sauerkraut eigenes Fabrikat	12 Pfd.
Linsen neue extra große	45 Pfd.
Linsen	25 Pfund 35 und
Rauchfleisch mager	32 1/4 Pfund
Gewürzgurken 5 neue, selbsteingelegte Stück	
Limburger	12 20 Proct. Fett i. T. 1/4 Pfd.
Schweizkäse	30 45 Proct. Fett i. T. 1/4 Pfd.
Kaffee II Jose	50 1/4 Pfund
Deutsche Bücklinge	32 Pfd.
Qualitäts-Marinaden offen und in Packungen	
Eier	10 Stück 12, 11 und
Kernseife gelb großer Ringel	25 Stück
	und 3 % Rabatt!

Ansichtskarten in reicher Auswahl
G. Meeb'sche Buchhandlung

Pfannkuch

BAUER UND SCHOLLE

Der stahlige Jäger

Von Max Grieshaber

(Nachdruck verboten.)

Fast immer gibt es für unsere Jugend eine kleine Aufregung, wenn irgendwo ein Igel aufgeschürt wird. Und — man möchte es kaum glauben! — selbst die Erwachsenen beschäftigen sich noch gerne mit unserem Stachelinsekten, über den gar seltsame, schaurige, aber auch recht garstige Dinge erzählt werden. Vieles ist wahr, in vielem jedoch tut man ihm bitter Unrecht; und das kommt wohl daher, weil er sich so selten, und dann fast immer nur im Dunkeln, zeigt und außer seiner Liebesszeit als gräßlich schweißgamer „Einspänner“ durchs Leben trippelt. Trotz seines sonst sehr empfindlichen Wesens sucht er sich nie irgendwo am helllichten Tag zu verbergen, sondern trotzt mit seinem Sonderlingsmanieren wie ein großer Dauler seinen nächtlichen Gang, — und ist doch ein so drohlicher, freudberaubender und nützlicher Gehilfe des Bauern!

Zunächst wieder sei es gesagt: der Igel ist eines der nützlichsten freilebenden Tiere. Er vertilgt Würmer, Schnecken, Mäuse, Heuschrecken, Grillen, Mai- und Mistkäfer usw. in geradezu ungläublichen Mengen. Wer behauptet, er schlürft mit Vorliebe Hühnererier aus und würgt zwischen auch ein junges Bißgelenk, der möge dies zunächst beweisen. Was der freche Rauber tut, das darf man nicht dem harmlosen Igel anhängen! Doch er im Herbst im Obstgarten zuweilen ein paar saftige Birnen oder Pflaumen auf seinen Stachelpanzer schiebt und sie seinen Jungen zum Nachtisch vorsetzt, das ist doch kein Kapitalverbrechen! Auf dem väterlichen Hof hatten wir ein zahmes Igelpaar und in den Gärten ringsum bald kein Ungeziefer, im Hause keine Nischenkäfer mehr. Meine Mutter fütterte die Igel regelmäßig mit Reis- und Milchsuppe. Wachte sie einmal eine Maus hervor, so ließen sie die Stacheln ruhig mitlaufen; bald aber hörte man ein jämmerliches Quieken der Maus und dann ein behagliches Schmatzen des Igels, der sich den zarten Bissen als Beigabe zur Milchmahlzeit schmecken ließ. Von der Schnelligkeit dieses doch so schwerfällig scheinenden Tieres macht man sich keinen Begriff. Er vertilgt auch Kreuzottern, deren gefährliches Gift ihm nichts anhaben kann. Wenn der Igel Gefahr wittert, rollt er sich zusammen u. seine zwei baumstarke Hinterextremitäten sind imstande, ihn in die Strecklage zu bringen. Dagegen genügt ein Hauch Tabakqualm zwischen die Stacheln, der ihn ganz aus dem Däuischen bringt; sofort erscheint der Nüssel zum Schnappen frischer Luft, wobei der Beleidigte hustenartige Spuckstöße von sich gibt.

Im Hause ist der Igel leider ein etwas lästiger Patron. Ruhelos tappt er des Nachts umher, polktert und schnurrt und schnurrt sich, als ob ihn der Heuschreckenplage. Er verbreitet einen bisamähnlichen Geruch und ist für ein gewisses Verdröhen einfach nicht zu erziehen, weshalb er eigentlich gegen die Bezeichnung „Schweineigel“ nicht meckern dürfte. Doch er sich gelegentlich auch betrinkt, kann ich beweisen. Eine Magd ließ am Abend ein Gefäß mit Tropfzucker am Boden stehen. Als am

nächsten Morgen meine Mutter in die Küche kam, lagen die beiden Igel auf dem Rücken und schnarchten um die Wette.

Der Igel ist ein großer Gelehrter. Beim ersten Herbstfroste legt er sich mit seinem während des Sommers sich angelegten Schmerzbüchlein ins warme Nest, bestehend aus Stroh, Laub oder Stroh und schläft in gutem Versteck (unter dem Scheuneboden, in hohlen Baumwurzeln oder in Laubhaufen, Erdhöhlen usw.) bis Ende März. Der Bauer in Frankreich kehrt es gerne, wenn ein Igel in seinem Hause überwintert; in weitem Umkreis behauptet er, lasse sich dann keine Ratte sehen, weil diese den Igelgeruch nicht leiden mögen.

Alles in allem: der Igel ist sehr nützlich und zudem ein friedfertiger Kamerad, dem kein Mensch etwas zuleide tun sollte! Daß er, der selbst nicht nach Weiden riecht, sehr empfindlich gegen Gestank, aber auch gegen Schall und Lärm ist, diese gegenwärtigen Eigenschaften ist ihm zu verzeihen, auch seine sonstigen lästigen Verhältnisse gegen die Grundzüge einer guten Kinderstube. Was ich diesem nachgelassenen Viechen aber nie nachsehen kann, ist sein dauerndes wonnuliches Grunzen und Schmatzen auf seinen sommerlich-nächtlichen Gängen, gerade so, als ob sein Leben ein einziges großes Domigleiden sei.

Die unterirdische Feldpolizei

Maulwurf und Regenwurm sind ohne Zweifel Tiere, welche die Landwirtschaft und den Gartenbau sehr viel beschleunigen. Während der eine sie für nützlich hält, verdammt sie der andere. Wer hat eigentlich recht? Eine Autorität auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes sagt über den Maulwurf: „In den Gärten, die geschont werden sollen, gehört der Maulwurf. Seine Tätigkeit wird von vielen Bauern und Gärtnern nicht gern gesehen. Jedoch überwiegt der Nutzen, welchen der Maulwurf durch die Säuberung des Bodens von Engerlingen, Drahtwürmern, Erdraupen, Schneckenlarven und Schnecken stiftet, unabweislich den sonstigen Schäden. Wir wissen aus Er-

fahrungen, daß die übertriebene Verfolgung des Maulwurfs durch die Ueberhandnahme schädlicher Insekten unerwünschte Folgen zeitigen kann.“ Dem möchte ich hinzufügen, daß Holland vor Jahren ein Feldpolizeigesetz erbrachte, das die Vernichtung des Maulwurfs vorschrieb. Nach einigen Jahren wurde diese Verordnung schleunigst aufgehoben, weil man die unerwünschten Folgen überall erkennen konnte.

Und ein sehr bekannter Bodenbiologe urteilt über die Würmer folgendermaßen: „Die Würmer leisten beträchtliche Bäharbeit im Boden. Sie erleichtern durch das Zerhacken und Verdauen größerer organischer Reste die abbaubare Tätigkeit der Bodenbakterien. Deshalb gilt z. B. der Regenwurm mit Recht als ein Förderer der Bodenfruchtbarkeit.“

Soweit also die Sachverständigen. Und nun der Bauer und Gärtner. Sie sind beide mit Recht erboft darüber, wenn der unterirdische Feldpolizist es zu arg treibt. Die vielen Maulwurfsbauten auf den Wiesen erschweren das Mähen ungemein, auch geht durch sie etwas an Futterstärke verloren. Im Garten steht man die zahlreichen Maulwurfsgänge in den frisch besetzten Beeten auch sehr ungerne. Aus dem Garten läßt er sich rasch vertreiben, wenn man Heringssalze in die Gänge gießt oder Heringssalze und Schwänze hineinlegt. Die restlose Vertreibung des Maulwurfs ist jedoch keinesfalls rätlich. Im Garten schon gar nicht, weil dann die Wurmpflanze und sonstiges Kleintier den Wäcker nur abtöten. Der Gärtner bleibt also der Karger, er kommt nur von anderem Ungeziefer.

Sollten jedoch im Garten die Regenwürmer ständig zunehmen und stark schädigend auftreten, was z. B. bei einseitiger Abordnung leicht der Fall sein kann, dann wird man ihnen zuleide gehen. Ein gutes Mittel ist der Kalksalz, wenn er im Frühjahr in größerer Menge, 500 Gramm auf den Quadratmeter, gegeben wird. Führt man außerdem die Saat nicht zu früh und möglichst in Reihen aus, freut man sich in denselben kurzen Zeit, so tritt man dadurch dem Wurmschaden erfolgreich entgegen.

Heilkräuter im Bauernhaus

Die Arbeitsfähigkeit und das durchschnittliche Lebensalter der Landbevölkerung lassen sich noch wesentlich verlängern, wenn der Bauer ein anderes Verhältnis zur Heilkräuter hätte. Er nimmt — sehr oft aus übertriebener Sparsamkeit — den Ort meistens erst in Anspruch, wenn die Krankheit schon zu weit vorgeschritten und sehr oft überhaupt nicht mehr ganz zu heilen ist.

Vor einigen Jahrzehnten waren auch die Heilkräuter noch weit mehr im Bauernhaus in Anwendung, als es heute der Fall ist. Nur noch vereinzelt geht die Bäuerin des Sommers den Pflanzen nach, die die Natur als Träger wertvoller Heilkräfte aus dem Boden spritzen läßt. Und wieviel Körperliche und seelische Beschwerden, wieviel Unkosten ließen sich ersparen, wenn wir wieder mehr die Natur als Arzt und Helfer zurate ziehen würden, als Vorbeugung und bei Verletzungen und Leiden, die im ungeführlichen An-

fangsstadium ärztliche Inanspruchnahme vorerst noch nicht nötig erscheinen lassen. Ueberall aber, wo diese Heilkräuter nicht sofortige Wirkung tun, sollte ohne Verzug der Arzt gerufen werden. Im Nachstehenden einige kurze Rinde und Ratsschläge über Heilpflanzenanwendung, die im Bauernhaus ohne viel Mühen durchgeföhrt werden kann.

Eiche: Die Rinde als Abkochung ein bewährtes Heilmittel gegen schwere Durchfälle. Als Ueberflüge ein bewährtes Mittel gegen Kropf. Als Räder gegen eiternde Wunden und Zellgewebsentzündungen, gegen Frostbeulen und Hämorrhoiden.

Brennnessel: Gegen Hautausschläge, Reflexsucht, als Blutreinigungsmittel, gegen Wasserfucht, Asthma, zur Erhöhung der Harnausscheidung, auch gegen Gicht! Als Tinktur gegen Schuppen und Haarausfall.

Walnussbaum: Die Blätter sind eines der besten Blutreinigungsmittel, gegen Haut-

ausschläge und Drüsen (Strophulose). Die Blätter auch äußerlich als Ueberflüge über schmierige Wunden.

Süßwegerich: Der Tee von den Blättern ist gut gegen Lungenentzündung und gegen Blasenkatarrhe. Außerlich die zerquetschten Blätter als Ueberflüge gegen Wunden und Bienenstiche.

Leinmehlschläge: sind ein angenehmes wirkendes Mittel bei Geschwulsten, sie wirken bei Mensch und Vieh.

Wachholder: kann man bei der Viehaufzucht nicht entbehren, sie erneuern die Säfte. Für die Aufzucht der kleinen Gänse werden Vermutungsweige zwischen die Gitter der Bucht geflochten; mit der Verfüttung erreicht man eine Erhöhung der Blutwärme bei den jungen Tieren.

Salbei: ist ein nicht abertroffenes Zahn- und Mundmittel, man soll ihn abkochen und täglich den Mund damit ausspülen; es wirkt desinfizierend. Weiter ist dieses außerordentlich wertvolle Heilkraut ein einzigartiges Mittel

Fenchel: Der Samen, abgebrüht, ist ein bekanntes und hervorragendes Mittel gegen Husten, Katarhe der Luftröhre, aber auch gegen Blähungen, Magen- und Darmkolik sowie Nierenleiden. Der Fenchel wird in Gärten und Weingärten angepflanzt.

Kamille: ist gut gegen Magen- u. Darmkrämpfe, vor allem gegen Unterleibsleiden der Frauen. Außerlich als Kräuterlotion und Ueberflüge gegen Krämpfe und Schmerzen jeder Art. Abgekocht als Augenwasser, zumal bei Augenentzündungen kleiner Kinder.

Hollunder- und Lindenblüten-tee: sind altbekannte Schwämmittel, die bei leichten Erkrankungen den Krankheitsstoff aus dem Körper jagen.

Schafgarbe: ist ein Universalmittel für innerlich und äußerlich. Sie wird nach dem Einsammeln verschiedentlich mit reinem Wasser abgewaschen und dann entweder frisch verwendet oder auf dem Boden getrocknet. Der Tee ist ein gutes Mittel gegen Lungenleiden und Sungenbluten, gegen Magen- und Darmträgheit, gegen zu starke Periode, gegen Bettlägerung. Zur Bänderung von Unterleibskrämpfen wird das Mittel viel angewendet, ebenfalls bei Behandlung offener Wunden, gegen die Nachschweiß bei Lungenentzündung, gegen alle Erkrankungen der Luftröhre. Als Gurgelwasser vorzüglich gegen Hals- und Mandelentzündung, gegen Mundfäule und Zahnfleischentzündung.

Rhabarber: ist verdauungsfördernd und blutreinigend. Bei Blutarut, Weichsucht, Nervenleiden, Erbrechen und Blasenentzündungen, Rheumatismus, sowie Stauungen in Leber und Milz. Roter Johannisbeer saft wirkt harnsäureausscheidend, regt die Nierenaktivität an und hilft zur Vertreibung von Gicht und Rheumatismus. Sauerlischchen: Heilmittel gegen Herzkrankheiten. Heidelbeeren wirken bei Blutarut und Magen schwäche.

Im Sommer sollte viel saure Milch gegessen, viel Buttermilch getrunken werden; die Säurebakterien wirken reinigend auf Magen und Darm.

Die Verfälschung des Bauerntums

Von den Konjunktur-Literaten

Der Kaiser Haupt ist demnach im Kaiser-Bundesgesetz, ein fest beschriebenes Schrift unter dem Titel „Das Bauern- und Konjunktur-Literatur“ erschienen. Wir sind in der Lage, diese schon in außerordentlich hohem Maße aus dieser außerordentlich wichtigen Angelegenheit zu berichten.

Es muß gesagt werden, daß sich heute eine etelhafte Konjunkturhysterie in der Dichtung des Revolutionsjahres breitgemacht hat. Ich will noch nicht einmal von all diesen E.A.-Romanen und sonstigen politischen Dichtungen sprechen, die plötzlich wie die Pilze mit aufdringlicher Selbstanpreisung unter Mißbrauch der nationalen Symbole aus der Erde geschossen sind. Hier ist der plumpe Schwindel und die niedrigste Anbiederung so offenbar, daß sich darüber jedes Wort erübrigt. Das wenige Brauchbare, was darunter ist, wird erdrückt und um seine Wirksamkeit gebracht durch die Masse des völlig Wertlosen, mit dem der Büchermarkt überflutet wird. Es stellt dem deutschen Verlegertum und dem deutschen Buchhandel, soweit er sich dazu hergegeben hat, Mittel dieses Konjunktur-Schreibens zu sein, kein schmeicheltastiges Zeugnis aus, daß dergleichen überhaupt möglich wurde. Um gerecht zu sein, muß allerdings zugegeben werden, daß, abgesehen von der breiten Öffentlichkeit, auch mancher gute Nationalsozialist nicht verstanden hat, hier Kritik und Kunst zu unterscheiden.

Viel gefährlicher als das, was sich selbst entlarvt, ist jene Konjunkturdichtung, die sich mit scheinbar guten Gründen als die Dichtung des Dritten Reiches und der deutschen Zukunft gebärde. So unumstößlicher Grundgesetz unserer völkischen Erneuerung es ist, daß wir wieder zurückkehren müssen zu den lautereren Quellen landwirtschaftlichen Seins, väterlichen Brauchtums, damit wir des Segens der Erde wieder teilhaftig werden, so unangebracht, ja verberlich ist es, nun in allen Gedichten und Romanen, die man auf den „Markt“ wirft, geschäftig und laut das Lob des Landes zu singen. Die widerlichen Erzeugnisse des delatenten Literatentums der Großstädte sind um keinen Deut gefahrloser für die biologische Kraft und die sittliche Reinheit des Volkes, als jene romantisch-verlogenen Versuche, nun alles von Saft, Kraft, Blut und kernigem Stolz strohen zu lassen, um Acker und Bauer zu preisen. „Da dampfen die fetten Fruchten, prallen die gelben Kohläpfel, prangen die saftigen Früchte; schwer wiegen sich die Mädchen in ihren geschwungenen Hüften, die Männer schreken mit ungläublich schweren Schritten über ihren von Ähren ererbten Boden, das heiße Blut ist wohlfeil.“ Alle, die in die Stadt ziehen, sind schlecht, kommen entweder schneidlich wieder, um ihr Glück im Siedeln zu finden und damit selbstverständlich immer ganz von vorn, vom Boden, Entwässern und mit der für die ersten Großen erworbenen, ach so guten, genussamen und fruchtbareren Aushangungen, oder sie gehen auf dem Kippsitz zugrunde, verdothen, gestorben.

Den echten Bauern ging der literarische Schmutz der Großstadt, wenn er einmal zu ihm hinausgeschickt wurde, einen Dreck an, — er kümmerte sich nicht darum. Aber diese Bücher der Konjunktur-Schreiber geben ihm etwas an, denn er selbst soll darin verzeichnet werden. Er wird für immer jedes Verhältnisses für Stadt und Städte, Kunst und Dichtung verlieren, wenn er sich und seine Erde unter dem angenehmen Ehrenittel der „Dichtung des Dritten Reiches“ so romantisch und verlogen dargestellt findet. Und der Städter wird durch solche Bücher in einen Traum gewiegt, aus dem das Erwachen um so schrecklicher sein wird, wenn es um das wirkliche Verständnis des echten Bauerntums geht. Ganz abgesehen aber von dieser Wirkung auf Städter und Bauer ist dieser Konjunktur-Schreib, der gerade für den Städter schwerer als solcher zu erkennen ist, auch rein künstlerisch eine der bedenklichsten Gefahren für die Dichtung. Ueberall, wo Fingerfertigkeit die Wahrhaftigkeit, das „Sich-leicht-machen“ innerer Ringen verdrängt, ist die Kunst am Ende.

Wir erwarten nicht von der kommenden Dichtung, daß sie allgemein in „Gesundung durch Erde“ macht. Wir erwarten, daß sich ausschließlich nur der in seiner Dichtung den Bereichen des Bauerntums und des landwirtschaftlichen Lebens zuwendet, der durch Herkunft, Leben und Berufung dazu geboren und der imstande ist, die Wahrheit zu sagen und zu denken, — der die nach langen Kämpfen errungene Berechtigung hat, von der schweren Arbeit, von der unglücklichen Mühe zu sprechen, die dem bäuerlichen

Menschen beschieden sind; mit einem Wort: der so tief in das Wesen der Erde unseres Bauerntums gedrungen ist, daß er keine romantischen Rebellwollen bedarf, um das Hohe Lied des Lebens zu singen, das von der Erde getragen wird. Wenn aber z. B. ein schlechter Volksschullehrer sich mit einem dicken Roman an den Gebirgsbauern der Hochalpen vergreift, weil er öfters seine Sommerferien dort verbracht hat und mit ein bißchen zutreffender Landschaftsbildung und einem lächerlich auf österreichisch-schweizerisch gefärbten Hochdeutsch das „wüchsig“ Leben dort darzustellen unternimmt, und wenn dieser Versuch auch noch den Besfall namhafter Blätter und vieler Leser findet, dann heißt das die innere Verwischung in der Dichtung wirklich auf die Spitze treiben.

Wir haben nicht die Absicht, eine Zensurbehörde zu fordern, die jeden Dichter, bevor er an ein Thema geht, prüft, ob er zur Bearbeitung dieses Stoffes berechtigt und imstande ist. Jeder schöpferische Mensch hat die Freiheit, sich das zu seinem Stoffe zu erwählen und ihn nach seinem Ermessen zu bearbeiten, zu dem ihn Herz und Können drängt. Aber es gilt, jene mit Strenge zurückzuweisen, die sich nicht Kraft ihrer künstlerischen Freiheit, sondern aus Konjunkturgründen für ihr Thema entscheiden, und wir haben das Recht, Verlag, Buchhandel und Leserschaft vor Versuchen zu warnen, die Landschaft und Bauerntum zu einer literarischen Mode mißbrauchbar wollen und dem deutschen Volke ein Färbild von den Kräften vermitteln, die allein die Träger einer freien und starken Zukunft sind.



Das „Fleisch des Waldes“

Die Hauptzeit für die Pilze sind stets Spätsommer und Frühherbst, die Zeit vom August bis Oktober. Von hundert unserer bekanntesten Pilzarten sind draußen anzutreffen erst 29 Arten im Juni, 71 im Juli, aber 81 im August und ziemlich alle, nämlich 95 Arten, im September und Oktober. Im August wird denn auch der Schwarm der Männer, Frauen und Kinder, der hinauszieht „in die Pilze“ überall, wo Wälder und Felder stehen, sehr groß. Denn Pilze sind eine sehr gute und nahrhafte Speise, die im Sommer und Herbst bei vielen Leuten das Fleisch ersetzen muß. In guten Pilzjahren, zu denen das Jahr 1934 wegen der großen Trockenheit allerdings bisher noch nicht gehörte, kann auch noch mancher Koch voll Pilze verkauft werden, so daß durch sie auch noch etwas Geld ins Haus kommt. Lange Zeit wurden die Pilze als Nahrungsmittel unterschätzt, und man hielt sie für schwer verdaulich. Dagegen weiß man heute, daß Pilze leicht zu verdauen sind und daß sie einen ziemlich großen Gehalt an Eiweiß und Nährsalzen enthalten. Allerdings ist die Nahrungswertigkeit um so größer, je mehr die Pilze perlentert auf den Tisch kommen.

Die essbaren . . .

Von den vielen Pilzen, die draußen wachsen, wird überall der Stein-, Edel- oder Herrenpilz als der beste angesehen. Er enthält auch die meisten Nährstoffe und perspektiviert sich nicht so leicht wie die meisten anderen Pilze. In den Wäldern ist er noch tief bis in den Herbst hinein anzutreffen. Gute Speisepilze sind weiter der echte Reiter oder Köhling, der Feldchampignon, der kastanienbraune Becherpilz, das Füllhorn, so genannt, weil er die Form eines Füllhorns hat, der echte Ziegenbart oder die Astmorchel, die Speisetaublinge, der Kapuzinerpilz, weiß er häufig unter Birkenstämmen wächst, auch noch Bienenpilz genannt, die Kottappe, der Kottapphähnling und der Maroneuröhrling. Sehr bekannt sind die Pfifferlinge oder Gierpilze.

. . . und die giftigen

Es vergeht kein Jahr, in dem nicht auch viele Pilzvergiftungen vorlämen, von denen auch so manche mit dem Tode der Erkrankten enden. Soweit Vergiftungen durch Gierpilze vorkommen, werden fast ausschließlich Leute betroffen, die gelegentlich einmal auf die Pilzsuche gegangen sind und die die Pilze nicht gut kennen. Ebenso kommen Pilzvergiftungen so gut wie gar nicht vor bei Pilzen, die im Handel zu haben sind: Pilzsucher, die ihre gesammelten Pilze verkaufen, sind alle auch Pilzkennner. Zudem kommen die schwersten, oft mit dem Tod ablaufenden

Pilzvergiftungen so gut wie immer vom Knollenblätterchwamm her, der von Pilzkundigen leichter mit dem wohl-schmeckenden Champignon verwechselt werden kann, wogegen die anderen Gierpilze besser zu unterscheiden und zu kennen sind. Der in allen seinen Teilen schwer giftige Knollenblätterchwamm ist häufig in schattigen Buchwäldern und auf sandigen Boden anzutreffen. — Pilzvergiftungen können aber auch entstehen von essbaren Pilzen, wenn diese zu alt geworden sind oder zu lange aufbewahrt wurden. Deutliche Erkrankungen sind dann allerdings meist nicht so gefährlich wie Erkrankungen durch Gierpilze.

Die halbe „Göttliche“ ist Schwindel

Wenn vom Big Ben die laut hallenden Schläge der Turmuhr „halb zwölf“ verkünden, verflüchtigt fast mit dem letzten Schlage alles großstädtische Leben. Die Restaurants haben zum größten Teil bereits geschlossen, die Um-mengen von Automobilisten müssen sich, dem neuen „Schweigegebot“ zu Folge, ohne Gebrüll der Hufe im Straßenverkehr durchziehen. Langsam verschwindet der ruhige Bürger von der Straße, um dem typischen Nachtsplatz zu machen. Jetzt beginnt das Leben der vielen, ja unzähligen Londoner Nachtsclubs und der sogenannten „Mitternachtsrestaurants“.

In einem solchen Restaurant traf ich kürzlich die Frau mit dem seltsamsten Beruf der Welt. Sie ahnte nicht, daß ich Journalist bin — andernfalls wäre ich wohl kaum in der Lage, diesen Bericht, der ein neues, diesmal kein Reklamegeheimnis um die „göttliche Garbo“ enthält, zu bringen. Fünf Jahre hindurch war diese Frau in persönlichen Diensten der berühmten Filmschauspielerin, fünf Jahre hindurch erhielt sie ihr wöchentliches Gehalt nur dafür, daß sie sich wie die Garbo kleidete, ihre Frisur wie die Garbo trug, gleich der Garbo zu gehen hatte und stets bei der Hand sein mußte, wenn man Greta Garbo für die Öffentlichkeit brauchte — und keine Garbo da war.

Es ist seltsam, wie dauernde Verfielung einen Menschen allmählich in ihren Bann zwingt. Meine jüngste Bekanntschaft hatte die Garbo so lange Zeit hindurch voranstellt, daß sie jetzt nicht mehr aus ihrer zweiten Haut heraus kann. Ich sprach — so kam es mir vor — nicht zu einer Doppelgängerin, sondern mit der Garbo selbst . . .

Ihr wahrer Name ist Geraldine Dvorak. Sie ist Tschekoslowakin von Geburt und fuhr vor nun zwölf Jahren „übern großen Teich“, um ihr Brot zu verdienen. Sie erreichte ihr Ziel — aber es war der merkwürdigste Beruf, den sie ergriff . . . und den sie nun zu vergessen strebt.

„Ich habe in allen Greta Garbo-Filmen mitgewirkt. Außer den beiden letzten. Stets, wenn ein „Langschuß“ (eine Aufnahme des Stars aus der Entfernung) oder ein „mittlerer“ gedreht wurde, war die Garbo nicht zu finden — und ich verflüchtigt, einzuspringen.

Manchmal sogar bei Rehaufnahmen (bei denen der Schauspieler gewöhnlich drei Meter von der Kamera entfernt steht). Sie werden sich vielleicht des Films „Mata Hari“ erinnern. In diesem Film finden lange Szenen statt, in denen die Garbo einen dünnen Gesichtsschleier trägt — ich war diese Garbo. Ich erinnere mich auch noch eines anderen Films, den die Garbo nur mit Willertollen begonnen hatte zu spielen, bis sie bald die Lust gänzlich verlor. Besonders eine, die entscheidende Szene im Film, widerte sie geradezu an. Aber sie war durch Vertrag gebunden und mußte, sollte sie nicht eine hohe Konventionalkasse bezahlen, erscheinen. Die Szene wurde gedreht. Mit der Garbo — und doch war sie nicht anwesend. Sie hatte mir die Rolle gut vorgespielt, ich ging zum Studio, spielte vom frühen Morgen bis zur finsternen Nacht. Nicht eine Person im ganzen riesigen Atelier hatte, vom Manager angefangen bis zum letzten Chorgirl, eine Ahnung, daß es nicht die wahre Schauspielerin war, die dort vor der Kamera spielte. Auch bei den späteren Aufführungen fiel nichts auf. Es war eben die Garbo. Sie werden begreifen, daß ich den Titel des Films nicht nennen kann. Mindestens hundert Leute vom Film würden sofort ihre Stellung verlieren . . .

Einmal tanzte ich in einer Gesellschaftsszene dicht hinter der Garbo. Man mußte das betreffende Stück aus dem Film schneiden. Der Effekt war geradezu gespenstisch.

Sehr oft hatte ich auch zu den Unanführungen — als die Garbo — zu erscheinen. Wie oft bin ich nicht an John Gilberts Arm durch die Kinos gegangen, von der Menge umbrüllt — aber ich durfte kein Wort sprechen, kein Autogramm geben, und das Geheimnis zu lüften. — Aber jetzt habe ich den zweiten Menschen in mir satt. Ich sah meinen Entschluß, als die Garbo Urlaub nach Europa nahm, und führte ihn bald darauf aus. Ich möchte vergessen, daß ich Greta Garbo war!

Diese Frau erzählte mir auch interessante Einzelheiten über diesen rätselhaftesten aller Filmstars, Einzelheiten, die ich glauben konnte, da sie nicht wußte, daß sie zu einem „Mann von der Presse“ sprach.

„Die Garbo ist durchaus nicht das, was man etwas roh kaltschnäuzig nennt. Im

Gegenteil — sie fürchtet sich fast stets. Ich weiß nicht wovor. Aber sie fürchtet sich, wenn sie allein ist oder in Gesellschaft weilt oder vor der Kamera steht. Mag sein, daß sie nicht vergessen hat, wie man über sie lachte, als sie vor wenigen Jahren nach Hollywood kam. Man lachte über ihre Stimme, ihre Größe über ihren langen Weine. Man nannte sie „Trutbahn“. Ihr bester Freund, Maurice Stille, war tot. Sie hatte niemanden, mit dem sie sich unterhalten konnte. Ich habe sie oft vor Angst zittern gesehen, wenn Männer zu ihr kamen, um mit ihr zu verhandeln. Gewiß die Amerikaner sind schließlich nicht schlechter als die Männer anderer Erdteile — aber sie sind nur von einem atemlosen Begriff erfüllt: „Gehalt!“

Sie die mit 20 Mark wöchentlichem Gehalt ihre Laufbahn begann, wird im nächsten Jahr hindurch rund 2 Millionen Mark verdienen wenn ihre neue Forderung auf Gehalts-erhöhung von Metro-Goldwyn-Mayer angenommen wird. Und ich glaube nicht, daß man „nein“ sagen wird. Augenblicklich erhält sie rund 700 000 Mark für jeden Film — ein Arbeit von sieben bis zehn Wochen. Wo einigen Wochen befristete für ihre Geschäftsmanger zu sich, Herrn Edington und J. S. Wheeler aus New York. Die Unterhaltung war sehr kurz:

„Ich denke, ich werde im nächsten Jahr wohl 400 000 Dollar für einen Film bekommen. Wahrscheinlich mehr. Ich werde, sollte die der Fall sein, nur noch in zwei Filmen in jedem Jahr spielen. Wollen Sie sich, mein Herr, bitte darauf einrichten.“

Die Direktoren ihrer Filmgesellschaft fluchten, als sie von der neuen Forderung ihres größten Stars hörten. Aber sie lüchelten wohlweislich nicht in Gretas Gegenwart. Denn sie wissen, daß dieser Star, der sein Geld so sicher in schwedischen Regierungsbonds angelegt hat, unabhängig von Hollywood ist. Er ist der einzige Filmstar, der sein Geld bei den großen Bankentröden von 1928 verloren hat und als man seinerzeit bei dem Ausbruch des Kreuger-Scandals in halb Amerika davon muntelte, daß die Garbo der „Hauptleidtragende“ sei, erwies sich dieses Gerücht sehr bald als aus der Luft gegriffen.

Sie gibt sogar manchmal Geld aus. Denn sie hat vor einigen Wochen einen neuen Silbervorlauf an ihren Wagen montieren lassen. Das Auto ist ein 1932er Alphonse-Robert. Nun sieht der Wagen viel schichtiger aus. Die Feder- und andere Körperverlegeteile sind ihr natürlich die Gesellschaft zur Verfügung. Natürlich . . .

Nur ungern trennte ich mich von dieser seltsamen Frau, die mir so manches Interessante über die „Göttliche“ berichtet hatte. Aber zuletzt kamen ihre Sätze nur noch langsam, gleichsam widerwillig. Schließlich verstaumte sie ganz und blickte ratlos zu Boden. Es war eine durchaus naturwahre Szene aus einem Garbo-Film . . .

Der Autogrammjäger

Zeitgenossen: kennt ihr das schauerlich schief Philipp Emanuel Enzenspergers würdig der Dramatisierung durch einen großen Dichter? Denn „Furcht und Mitleid“ erweckt seine Tragödie.

Philipp Emanuel war Bibliothekar, was er an und für sich noch kein tragisches Verhängnis bedeutet. Als solcher lebte er selbstverständlich in der ehrfurchtsgebietenden Atmosphäre aller hohen und höchsten Geister. Kann es da Wunder nehmen, daß er sich auch auf eine geistreiche Liebesbetei war? Schließlich bedeutet ja gerade die Stedensperde das wahre Glück der Menschen; der eine macht in Fühnermacht, der andere in Briefmarken, der dritte in Bibliothek, der vierte in Mundharmonikablafen — na und so weiter! Philipp Emanuel hatte also auch eine stille Liebe: er sammelte Autogramme.

Also: er sammelte Autogramme. Und zwar spezialisierte er sich als echter Wissenschaftler. Es kam ihm nicht auf die Handschriften toter Leute an, nur „lebende“ Autogramme waren sein Sport.

So verfiel denn Philipp Emanuel auf die sonderbarsten Wege, um sein Stedensperde mit Erfolg zu reizen. Er wählte den „Aufführer“ und „Der ist“, schrieb sich die größten Lieder heraus und suchte sich unter den seltsamsten Vorständen Schriftzüge seiner Opfer zu ergattern. Er fragte bei einem berühmten Dichter an, ob er sich nicht einmal in seiner Stadt zu einer Vorlesung bereit finden lasse; er schrieb dem berühmtesten Chirurgen Deutschlands einen Brief und erbat sich Rat wegen eines imaginären Leidens; er wies einem gefeierten Wulstler, um in Korrespondenz mit ihm zu kommen, nach, sie seien vom 15. Jahrhundert her miteinander verwandt — und Ähnliches mehr.

Aber — und das ist ein Beweis für die Hochbegabung Philipp Emanuels — nicht nur den Geistesherren wandte sich seine Beute auf; wer auch immer sich von der großen Masse unterschied, meinetwegen benachteiligt war, der war ihm willkommen. Höchster Triumph war es ihm, durch gute Beziehungen zu den Justizbehörden einige Seiten eines Massenmörders zu erwischen. Seine Sammlung wurde eine Lebenswichtigkeit ersten Ranges — jeder Kulturhistoriker, jeder Graphologe mußte seine Freunde daran haben.

So geschah es, daß Philipp Emanuel selbst berühmt wurde! Durch seine Autogramme! In ganz Deutschland, ja darüber hinaus, kannte man seinen Namen. Und schließlich trat eines Tages das Ereignis ein, um unsere Geschichte anzufangen, der Ansturm der Autogramme.

Natürlich es erregten die Philipp Emanuel ein leidlich deutsch sprechender Amerikaner, stellte sich als Mister Sounds, Sammler von Autogrammen vor und — das ist um eine Unterschrift! „Sie sein der sehr berühmteste Sammler von autogramms!“ sagt der Yankee und hielt ihm ein offenes Buch hin: „Schreiben Sie unter!“

Philipp Emanuel erbleichte, erdöte, nahm die gedrückte Goldfeder des Amerikaners und trug sich ein: „Philipp Emanuel Enzensperger.“

Von dieser Stunde an begann die letzte Rolle des Jähens sich abzuwickeln, den ihm die bösen Parzen zugeworfen. Eines Tages fiel es auf, daß der sonst so gewissenhafte Beamte auf seinem Büro vor großen Schreibbogen lag und in seiner gelehrten zierlichen Handschrift immer mit derselben Unterschrift bemalte: Philipp Emanuel Enzensperger . . . Man nahm's zuerst als liebenswürdige Scherze, dann als grotesken Vogel, schließlich als Amtsnachlässigung, und endlich deutete man zwinckend davor, wo bei manchen Leuten das Gehirn sitzt . . .

O Mause, verhandle dein Haupt! Die Leute, die so bedeutsam an die eigene Seite greifen und die fremde meinten, hatten recht. Seit Philipp Emanuel sich als Verühmtheit wußte, die nicht mehr Autogramme zu sammeln, sondern zu geben hatte, schien ein heimtückischer Wurm in seine Ganglien zellen gekrochen zu sein, der sein Hitz benagte. Er bekam zunächst Hoangardurlaub, den er damit verbrachte, hundlang, tagelang, von kurzen Es- und Schlafpausen unterbrochen, seinen Namen zu malen, überirdisch leuchtenden Antlitzes, ganz hingegeben an sein Werk.

Was man ihn schließlich in eine Anstalt brachte. Er war ein stiller, harmloser Kranker, der sich damit begnügte, Stöße Papiers mit seiner Unterschrift zu bedecken. War er besonders gut aufgelegt, so gab er wohl dem Wärter wichtigend einen Dogen ab und flüster: „Bewahren Sie es gut auf, ich bin eine berühmtheit, meine Unterschrift ist bares Geld.“

Noch einem Jahre übernahm ihn mitten im

Namenszug der Tod. Das „Verrückte“ an der Geschichte ist aber, daß jener spleenige Amerikaner, der von der Sache gehört hatte, die von Philipp Emanuel Enzensperger während seiner irtren Zeit beschriebene Schiffslast Papier aufkaufte und über den Ozean schiffen ließ.

Brausekiel träumt

Von Heinz Steguweit

Er hieß Brausekiel und sah auch so aus: dieses jottige Haar, diese Brusteln, dieses monumentale Gebüde der Muskeln. Als sei das Plucken bei ihm dabeim. Als gäbe es nichts Jartes für seine Hände, nichts Verles für sein Ohr. Wer von Klaus Brausekiel erfuhr, daß er Schlächter sei von Beruf, der mochte zuerst erschrecken, dann aber sah er sich bald, weil das alles doch harmonisch und in Ordnung war.

Heute, am Abend des Sonntag, sah man den Hünen auf einer Wiese sitzen und — träumen. Nicht so, als schwolegten die Gedanken in heimlicher Verzückung. Nicht so, als habe er ein Mädchen neben sich, das ihn noch lange begleiten sollte. Nein, die sonst so plumpen Hände spielten mit Blumen, die Ohren hörten der Verche, und schon das Bild, wie Klaus in einer Wiese sah, und nicht auf einem harten Stein, barg eine Wandlung. Vielleicht eine Sehnsucht.

Die Menschen, die ihn kannten, und die vorüberkamen, wie immer um diese Stunde des Sommers, sagten den Gruß, doch war es ihnen, als müßten sie heute ein Lebriges tun. Also fragten sie: „Wie geht's?“

Klaus Brausekiel lächelte, und dieses Lächeln war wie ein scharfer Klang von einer Geige. Ja, in dem Schlächter hatte sich etwas aufgelöst, was man Seele nennt, und die es spürten, gingen nicht weiter, wüßen nicht aus, es gab ja etwas Jartes für diese Hände: Blumen! Und es gab etwas Verles für dieses Ohr: die Verche!

„So sah'n wir Euch nie, Klaus Brausekiel!“ Der Hüne nickte und verbarg die Augen. „Ihr habt was auf dem Herzen, Klaus Brausekiel!“

Der Gefragte nickte abermals. Und ein Gemisch von Reugier wie Mitleid wog die Leute, die Späte des Abends zu vergessen, so daß sie sich hinsetzten, rundherum und horchend.

Der Schlächter hatte nicht Eltern noch Geschwister mehr, es konnte ihm niemand gestorben sein, um den er trauerte. Also forschte man nach anderen Gründen, und die Frauen konnten es am besten: „Wie heißt denn das

Mädchen?“

„Mädchen?“

„Seid Ihr nicht verliebt? Unglücklich und hoffnungslos vielleicht?“

Brausekiel wehrte ab; und er tat es deutlich genug, daß man den Spott der Seite schon fühlen konnte. Nun meinten die Männer, sie wüßten das Rechte: „Ihr seid gelübdigt! Freilich, das macht Kummer in dieser Zeit!“

Da horchte der Kolof auf. Da hob er den Kopf. Da zeigte er das ganze Gesicht. Und die hineinsehen konnten, die meinten, daß dieses Gesicht nur ein Kniffel sei und nicht mehr die Larve eines Anerbittlichen.

„Ja, es ist so, liebe Leute. Gestern hab' ich meinen Posten verlassen. Daß Ihr es aber wißt, ich bin freiwillig gegangen —!“

Die Verche schwieg, die Blumen schlossen sich, tief atmete die dampfende Wiese, während die Sonne zur Rüste ging.

Klaus Brausekiel erzählte: „Sie brachten mir ein Pferd, alt und abgegrünt sah es aus, da fand ich die Karbe an der Hinterhand, fand auch den weichen Fleck am Hals! Hab ich gesagt: Peter, kenn ich dich wieder? Da bist du so lange gewesen!“

Da wieserte das Pferd. Wieserte wie damals in Flandern, als es den Splitter bekommen hatte. Und ich klopfte meinen Peter und ich hab ihn umarmt, bin ich doch so oft mit ihm durch die Gölle geritten, nie hat er gemaukt. Zwanzig Jahre sind es bald her. Ja . . .“

Ein abgründiger Seufzer.

„Weiter Klaus, — was nun? Was noch mehr?“

„Nichts mehr. Ich möchte den Peter nicht schlachten. Kättel seine Augen sehen sollen. So etwas von treuer Seele! Da habe ich gehault; und weil mir's die über die Backen lief, lachten die andern. Nun kann ich nicht mehr zurück. Nun lauge ich nicht mehr in die Junst — ich seh' das ein —!“

„Und der Peter? Der Gaul?“

„Liebe Leute, sagt nicht Gaul, mein Peter war ein Pferd! Aber, was soll ich noch melden: Die andern haben's dann getan. Ja, die andern, die nicht draußen waren. Was wissen die vom Pferd!“

Die Leute, die bei Klaus Brausekiel im Gras des Sommerabends gesessen hatten, fanden auf. Und einer ging nach dem andern nach Haus. Still und langsam. —

Der Schlächter bot sich die Woche darauf als Hilfsarbeiter einem Brothäcker an. Und der Brothäcker sagte ja. Die Geschichte hatte sich nämlich rumgesprochen.